

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalländische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Postabonnement 14,40 M. Preis der einjährligen Zeit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1.00 M., Reklameteil 2.50 M.

Weitere Erhöhung der Eisenbahntarife.

Der Börsentummel.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

"Und der Teufel lacht dazu" — nämlich der Spielkessel, der zurzeit in Deutschland umgeht. Der Zusammenbruch der Spartenbanken und Bettkonzerns hat ein erschreckendes Bild davon gegeben, in wie weite Kreise die Beteiligung am Spiel auf dem grünen Rasen gedrungen ist, wie groß die Gewinn- und Verluste sind, wobei freilich die Hunderttausende, die zum Kundenkreis dieser "Banken" gehören, auf das falsche Pferd gesetzt haben. Es liegt auf demselben Gebiet, wenn die Behörden sich jetzt genötigt sehen, zu schärferen Mitteln gegen das Überhandnehmen des Glücksspiels zu greifen, gegen die wie Pilze aus dem Boden schießenden Spielkäufe vorzugehen, und endlich gehört in das gleiche Kapitel — manchmal sind auch alle bösen Dinge drei — der Ruhm des Nichts-als-Publikums auf die Böse.

Wie man jetzt mit etwas verspätetem Eifer gegen die Bettkonzerns und gegen die Spielschulen vorgeht, so beraten allerorten die Börsenvorstände über Maßnahmen, um wenn möglich dem nicht zu bewältigenden Ansturm der Gelegenheitspekulanten zu begegnen. Weite Kreise, denen der Kurszettel früher ein Buch mit sieben Siegeln war, glauben heute das Börsenspiel als Nebenerwerb betrachten zu können, und beziehen ihre mehr oder minder großen oder kleinen Kapitalien, indem sie vielfach alles auf eine Karte setzen, umso mehr da sich genug gesällige Bankiers finden, die nicht auf dem Baraus bestehen, sondern sich mit einem entsprechenden Einschuss begnügen. Besonders ernste Beachtung bietet die Gefahr, die darin liegt, daß in letzter Zeit eine starke Abwanderung von den amtlich kontrollierten und in den Kurssiegeln registrierten Papieren zum freien Verkehr, zu den unnotierten Werten stattgefunden hat, wobei die Spekulation sich zuletzt jeder Kontrolle entzieht.

Die Ursachen dieses wilden, heängstigenden Anstiegs zur Börse haben wir wiederholt dargelegt. Es handelt sich dabei um die Flucht von der Mark zu den Sachwerten, als welche die Aktien gelten. Da es sich ja hierbei in der Tat um Anteile an "Goldwerten" handelt, ist es verständlich, daß diese Käufe entsprechend dem Sinken der Mark steigen. Aber sie steigen eben nicht nur entsprechend, sondern weit, zum Teil sogar maßlos darüber hinaus. Wenn die Mark, die noch vor einem Vierteljahr sich um das Wertverhältnis ein Dollar gleich 60 Mark herum bewegte, jetzt den Status ein Dollar gleich 91 Mark aufweist, so bedeutet das einen Wertverlust von etwa 50 Prozent. Daß dieser Wertverlust der Valuta sich in den Aktien ausdrückt, ist selbstverständlich und, wie die Dinge liegen, ist eine Besserung der Valuta in absehbarer Zeit wahrscheinlich zu rechnen. Wie ungünstig die beweglichen Währungsverhältnisse in den Kreisen der Alliierten bewertet werden, zeigt ja die Entrüstung der französischen Milliarde vor allem an England und Belgien sel, während Frankreich das Nachsehen hatte. Freilich, wenn die französische Presse schlussfolgert, daß Deutschland dem Banierott zutreibe, so müsse Frankreich schnell einheimsen, was noch zu holen sei, so sollten die Alliierten hieraus vielmehr die Lehre ziehen,

daß die Deutschland angesetzten Reparationslasten unerträglich und unerfüllbar sind.

Jedenfalls ist angesichts dieser Milliardenabschöpfungen und angesichts der ungünstigen wirtschaftlichen Lage und der neuerdings besonders zugespitzten politischen Verhältnisse auf eine Besserung der Valuta schwerlich in absehbarer Zeit zu rechnen, und auf dieser Erwägung beruht eben der Ansturm auf den Aktienmarkt. Nun liegen aber die Dinge so, daß die Kurse der Aktien vielfach um ein ganz bedeutendes mehr gestiegen sind, als die Mark gesunken ist. Sind doch zahlreiche Wertpapiere in den letzten Monaten auf das Doppelte und mehr gestiegen. Auch darf nicht übersehen werden, daß der in den Aktien steckende Goldwert durch die unterdessen erfolgten umfassenden Kapitalerhöhungen doch innehin schon teilsweise verwässert ist.

Zweifellos ist der Kurs zahlreicher Papiere durch eine wilde Spekulation, die gewöhnlich von irgendwelchen Interessenverläufen ausgeht und die auf Tropf hungrigen Mädläuser nach sich zieht, weit über ihren inneren Wert gesteigert worden. Eben deshalb liegt die Gefahr vor, daß ein etwaiger Rückgang, mit dessen Möglichkeit die Börsenreise gerade jetzt rechnen, katastrophal wirken könnte, wenn die dann ängstlich gewordenen Mädläuser und Gelegenheitspekulanten ihren Aktienbesitz aus den Markt werfen, um zu retten, was zu retten ist, während diese Taktik vielleicht bewirkt würde, daß sie verlieren, was zu verlieren ist. Jedenfalls ist ein dringender Funkspruch an Alle, die es angeht, angebracht, der ungehindert, die Volkswirtschaft schädigenden und die Privatwirtschaft ernstlich gefährdenden Ablehn von den soliden, festverzinslichen Werten zur hemmungslosen Aktienspekulation endlich Einhalt zu tun, da andernfalls, während die verunsicherte Spekulation unterdessen in Kenntnis der Sachlage wie der drohenden Gefahren ihr Schässchen ins Trockne bringt, das Nichts-als-Publikum leicht die Erfahrung machen könnte: Den letzten beißen die Hunde!

Eine 30 prozentige Fahr- und Frachtpreiserhöhung.

Berlin, 7. September. (WTB.) Aus dem Reichsverkehrsministerium wird mitgeteilt:

Die bisherige Verkehrsentwicklung rechtfertigte die Hoffnung, daß die Jahreseinnahmen der Eisenbahn für 1921 den Etatanschlag erreichen und die Jahresausgaben den Etatanschlag nicht überschreiten würden. Die Tendenz hat eine wesentliche Veränderung der seitherigen Verhältnisse hervorgerufen. Die nötig gewordene Heraufsetzung der Bezüge der Beamten, Angestellten und Arbeiter, sowie die Preissteigerung wichtiger Bau- und Betriebsstoffe verursachen einen Mehraufwand, der auf rund eine Milliarde Mark zu schätzen ist. Zur Deckung dieser Mehrausgaben müssen sofort Maßregeln ergriffen werden. Ein Ausgleich durch Sparmaßnahmen ist nur in geringem Umfang möglich. Es muß daher eine Steigerung der Einnahmen durch eine Tarif erhöhung im Güter- und Personenverkehr erzielt werden, die durchschnittlich 30 Prozent betragen soll. Der Reichsverkehrsminister ist im Reichstabinett ermächtigt worden, wegen einer

solchen Tariferhöhung mit den in Betracht kommenden Stellen in Verhandlungen zu treten. Er hat bereits die ständige Tarifkommission mit der Erstattung eines Gutachtens bis Mitte dieses Monats beauftragt. Zu diesem Gutachten soll Ende September der bis zur Schaffung eines Reichseisenbahnrates gebildete Sachverständigenausschuß Stellung nehmen. Bei der Länge der Zeit werden die Tarifmaßnahmen im Wege eines Rohzuschlags durchgeführt werden müssen. Die neuen Tarife sollen womöglich im Güterverkehr am 1. November 1921 und im Personenverkehr am 1. Dezember 1921 in Geltung treten.

Des Kanzlers Urteil über die Lage.

Berlin, 7. September. (WTB.) Reichskanzler Dr. Wirth erklärte in einer Unterredung mit dem Berliner Korrespondenten der "Daily Mail", er befürchte für den Augenblick nicht einen monarchistischen Staatsstreich. Man müsse jedoch immer auf der Hut sein. Das deutsche Volk passe sich allgemein den demokratischen Grundsätzen an. Es müsse sich künftig selbst regieren und sich dem Problem der Verantwortung nicht widersetzen. Die monarchistische Agitation in Deutschland könne in der Opposition eine nützliche Rolle spielen, indem sie die anderen Parteien des republikanischen Volkes reinige. Frankreich hatte eine monarchistische Partei noch lange nach der Gründung der 3. Republik. Nicht alle Bayern seien Monarchisten und nicht alle Monarchisten seien Bayern. Dr. Wirth sagte, er sei entschlossen, mit Bayern keinen Streit zu haben. Bayern sei ein Land, das immer ein starkes lokales Unabhängigkeitsgefühl hatte. Bayern werde jedoch seiner Ansicht nach schließlich nachgeben (fall into line), wie es dies auch in der Entwaffnungs- und Einwohnerwehrfrage getan habe.

Der Reichskanzler erklärte außerdem, wenn die Mark noch weiter falle, so könne schließlich die Zeit kommen, wo die Welt erkennen werde, daß die Grenze der Zahlungsfähigkeit Deutschlands erreicht sei. Deutschland werde jedoch fortfahren, zu zahlen, bis zu den Grenzen der Möglichkeit, selbst wenn es darunter zu leiden habe. Die Regierung werde keine weiteren Proteste in Form von Noten und Memoranden, die doch niemand lese, machen, sondern fortfahren zu zahlen, bis schließlich, wenn dies sein mügte, die Tatsachen für sich selbst sprechen.

Fast alles hängt von der Lösung der österreichischen Frage ab. Diese Frage und die Frage der Aufhebung der Zwangsmassnahmen im Heimland müßten für Deutschland von höchster Bedeutung sein. Deutschland könne unmöglich den Zweck des Vorschlags begreifen, die wirtschaftlichen Sanktionen zu befehligen, während die militärischen Zwangsmassnahmen bestehen bleiben.

Aussprache mit den Deutschenationalen.

Berlin, 7. September. (WTB.) Halbamtlich wird gemeldet: Gestern abend fand auf Ansuchen der Deutschenationalen Fraktion und Partei im Reichskanzlerhause eine Aussprache über die politische Lage und über die Verordnung des Reichspräsidenten vom 29. August statt. Von deutschnationaler Seite waren beteiligt die Reichstagsabgeordneten Hergt, Schiele und Dr.

Wartinger. Neben dem Reichskanzler waren bei der Besprechung anwesend der Reichsminister des Innern Dr. Gräfner und der Reichsjustizminister Dr. Schiffer. Die deutschnationalen Abgeordneten legten ihre Auffassung über die Verordnung des Reichspräsidenten dar, die sie auf das lebhafte belämpften. Sie verlangten Anwendung der Verordnung gegen alle extremen Richtungen, die den politischen Kampf mit Gewaltmitten führen. Insbesondere verlangten sie Schutz gegen gewaltsame Sprengungen und Störungen rechts gerichteter Versammlungen und Versammlungen. Der Reichskanzler besprach die Entwicklung der politischen Atmosphäre seit Annahme des Ultimatums und verwies auf die außenpolitischen Schädigungen, die durch chauvinistische Kundgebungen hervorgerufen wurden. Er betonte die absolute Notwendigkeit, auf das schärfste alle Versuche, die Weimarer Verfassung mit Gewalt beseitigen zu wollen, abzuwehren, wenn Deutschland nicht durch Bürgerkrieg endgültig zugrunde gehen soll. Ebenso sei der Schutz der Republik gegen alle verwerlichen und gewalttamen Angriffe eine selbstverständliche Staatsnotwendigkeit. Dabei werde die Verordnung streng und gerecht gegen alle gewalttamen Elemente, wo immer sie sich zeigen mögen, angewendet werden. Ebenso erklärte der Reichskanzler, es werde mit allen Mitteln gewalttamen Störungen friedlicher Versammlungen entgegengetreten werden. Er rügte die ernsthafte Mahnung an die deutschnationalen Abgeordneten, alles aufzubieten, um Aufrührungen zu verhindern mit allen nur erdenklichen Mitteln der Aufklärung und der partei-politischen Beeinflussung alsbald und nachdrücklich aus dem politischen Kampf auszuschalten. Im einzelnen erhoben die deutschnationalen Vertreter eine Reihe von Forderungen, deren Erörterung dem Reichstag vorbehalten sein wird. Die Besprechung nahm einen bemerkenswerten Charakter der politischen Lage durchaus Bezeichnung tragenden Verlauf. Im Laufe dieser Woche finden weitere Aussprachen mit den übrigen Parteien und Fraktionen statt.

Stegerwald für eine starke Mitte.

Berlin, 7. September. Ministerpräsident Stegerwald führte dem Chefredakteur des "Deutschen" gegenüber über die innerpolitische Lage u. a. folgendes aus:

Die gegenwärtige innerpolitische Lage sieht sehr verworren aus und lässt sich trotzdem auf eine einsache Formel bringen. Die Sozialdemokratie kämpft für eine Verschärfung der Linien, während Zentrum und Demokraten sich gegen eine Verschiebung der Mitte einsetzen. Worum es gegenwärtig geht, ist die Frage, ob schon jetzt in Deutschland die Entscheidungsstunde zwischen rechts und links gekommen ist. Ich halte diese Stände noch nicht für gefestigt und stehe in dieser wie in anderen Fragen auf dem entgegengesetzten Standpunkt, wie ihn Herr Spahn jun. auf dem Münchener deutschnationalen Parteitag vertreten hat. Ich halte für das nächste Jahrzehnt eine starke Mitte für eine deutsche Lebens- und Existenzfrage. Was wir brauchen, ist Ruhe und Stetigkeit in der deutschen Politik, die mir durch eine kompakte Mitte einschließlich eines starken Arbeiterschlages erreicherbar ist.

Das deutsche Volk zerfleischt sich gegenwärtig wieder einmal in Nebenfragen wie Monarchie oder Republik, aber Zuständigkeiten zwischen Reich und Ländern, aber die Art der Steuerverteilung und partei-politische Interessen, während es sich seine eigentliche Lebensfrage verdunstet, nämlich die Sammlung der Kräfte für die Wiedererlangung unserer nationalen Freiheit, die auf diplomatischem Wege allein nicht erreichbar ist. Daher muss vielmehr auch der Willen des Volkes hingelenkt werden.

Auf die Frage, was sagen Sie zu dem Streit um Monarchie und Republik erwiederte Stegerwald: Ich halte die ganze Problemstellung für falsch. Die Hauptfrage in der gegenwärtigen Stunde ist, ob eine klare Übersicht oder die Massen die Arbeitsträger der deutschen Aufbaupolitik sein sollen, und hierbei kann es bei der gegenwärtigen Gesamtlage Deutschlands kaum eine ernsthafte Meinungsverschiedenheit geben. Die schaffende Arbeit muss es leisten. Den Monarchisten fehlen bis auf weiteres sowohl der ausreichende Anhang, wie die erforderlichen Machtmitte zur Durchsetzung ihrer Ziele. Die Frage der Monarchie wird also bis auf weiteres eine Sonntagsfrage sein, einzuweilen hat aber das deutsche Volk um leben zu können. Werkzeugarbeit zu leisten. Man halte sich also auf der einen Seite frei von Illusionen und auf der anderen Seite frei von Narhose, und wir sind ein großes Stück weiter. Das heute in absehbarer Zeit nicht an eine Monarchie gedacht werden kann, ist Gemeingut von mindestens 80 % des deutschen Volkes.

Auf die Frage, wie stehen Sie zur Umbildung der preußischen Regierung, erwiederte der Ministerpräsident: Diese Frage ist nur eine Teilstufe in dem großen politischen Gedanken-Komplex. Die preußische Regierungsumbildung liegt nicht, wie man in den verschiedenen Kreisen annimmt, bei mir, sondern bei dem Zentrum und der Deutschen Demokratischen Partei. In den nächsten Wochen steht für die deutsche Autunitäts-Entwicklung Großes auf dem Spiel. Möge ein großer Moment nicht ein schwaches Geschlecht finden.

Die Verhandlungen zwischen Berlin und München.

Berlin, 7. September. Der bayerische Gesandte in Berlin, Dr. von Preger, äußerte sich zu einem Mittelpunkt der Redaktion des "Tag" über die innerpolitischen Fragen u. a. etwa folgendermaßen:

Man kann im Augenblick von einer sehr kriti-

schen Situation sprechen. Die Hauptursache der Differenzen ist ganz wesentlich in der Überunionisierung zu erblicken, wie sie in der Weimarer Reichsverfassung zweifellos beschlossen liegt. In Bayern sieht man größtenteils die Lage so an, als ob die Reichsregierung es auf eine Strafprobe mit der bayerischen Regierung ankommen lassen wolle, ohne indessen das Alleräußerste heranzubeschwören. Es darf aber nicht übersehen werden, dass hinter der Regierung Fahr über zwei Drittel des gesamten Volkes stehen. Falls die Reichsregierung auf ihrem Verlangen, den Ausnahmezustand aufzuheben, bestehen bleiben sollte, tritt die Gefahr in den Vordergrund, dass die Regierung Fahr zurücktritt. Ob dieser Rücktritt jedoch ohne weiteres glatt von statthaften gehen würde, muss dahingestellt bleiben. Die Regierung Fahr genießt in Bayern eine solch große Popularität, dass ein durch die Reichsregierung erzwungener Rücktritt des bayerischen Ministeriums unter Umständen sogar eine Bewegung im Volke auslösen könnte, deren Tragweite vorderhand nicht zu übersehen ist, und die dem Gedanken der Reichseinheit auf keinen Fall förderlich wäre. Die Lage ist gewiss sehr ernst, aber ich hoffe von der Besinnlichkeit beider Teile, dass die Situation nicht noch mehr verschärft wird. Bayern steht treu zum Reich. Die Drohung mit dem Generalstreik ist meiner Meinung nach nichts anderes als Bluff. Auch die Drohung mit einer Abtrennung Nord-Bayerns oder Franken vom bayerischen Staat ist ihm ernsthaft zu werben.

Berlin, 7. September. Die Reichsregierung vertritt noch wie vor den Standpunkt, dass der Ausnahmezustand in Bayern unverzüglich aufgehoben werden müsse.

Zur Abreise der bayerischen Unterhändler nach Berlin meldet die "Münchner-Augsburger Wendezitung", dass die gesamte Regierung und die Koalitionen auf den Ausnahmezustand in Bayern gegenwärtig nicht verzichten können, und dass die bayerischen Unterhändler versuchen werden, die Reichsverordnung vom 29. August dahin abzuändern, dass die Exekutive und Polizei gewalt erhalten bleibt. Die Unterhändler werden frühstens am Sonnabend in München zurückkehren, sodass also vor Montag eine abschließende Stellungnahme der Reichsregierung und der bayerischen Regierung kaum möglich sein wird.

Berlin, 7. September. Die am Sonnabend unterbrochenen Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler und den bayerischen Vertretern in der Frage der Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern, wurden heute um 4 Uhr nachmittags in der Reichskanzlei fortgesetzt. Für die Reichsregierung nahmen an den Beratungen Reichskanzler Dr. Wirth, Reichsminister des Innern Dr. Gräfner und Reichsjustizminister Dr. Schiffer teil. Führer der bayerischen Delegation ist diesmal an Stelle des bayerischen Staatssekretärs Dr. Schweber, der Führer der bayerischen Volkspartei, Geheimrat Held. Der Umstand, dass die Führung der bayerischen Delegation von einem Regierungsvertreter in die Hände eines der einflussreichsten bayerischen Parlamentarier übergegangen ist, kann als ein günstiges Anzeichen gelten, denn die Koalitionsparteien des bayerischen Landtages scheinen nicht gewillt zu sein, den bisherigen ablehnenden Standpunkt der bayerischen Regierung in der Frage der Aufhebung des Ausnahmezustands sich zu eignen zu machen.

Die Sitzung dauerte bis 28 Uhr. Über den Verlauf der Verhandlungen wird vorläufig noch nichts bekannt gegeben. Morgen vormittag soll weiter verhandelt werden. Angeblich soll die Delegation keine Vollmachten haben, um endgültige Machungen mit der Reichsregierung zu treffen.

München, 7. September. Die "Bayerische Staatszeitung" schreibt heute abend: Die Lage ist nach unseren Informationen so, dass begründete Aussicht besteht, die schwedenden Differenzen zwischen Berlin und München auszugleichen, umso mehr, als bei den Koalitionsparteien, vor allem auch bei der bayerischen Volkspartei, die Meinung besteht, dass es unter keinen Umständen zu einem Bruch mit dem Reiche kommen darf. Andererseits ist aber auch nach unserer Kenntnis der Dinge in Berlin der Wille vorhanden, Bayern soweit als möglich entgegenzukommen, wobei allerdings erwartet werden muss, dass die bayerischen Notwendigkeiten in Berlin entsprechend gewürdigt werden.

Der Reichsjustizminister über die oberschlesische Frage.

Hamburg, 7. September. (WBW.) In einem Artikel der "Neuen Hamburger Zeitung" lenkt Reichsjustizminister Dr. Schiffer die Angen des gegenwärtig in schweren inneren Kämpfen stehenden deutschen Volkes ernst auf die oberschlesische Frage, die nach wie vor für Deutschland beherrschend und entscheidend sei.

Es dürfe dem Ausland kein Zweifel darüber gelassen werden, dass alle schönen Worte, die es dem Kabinett Wirth spendet, diesem mehr schaden als nutzen würden, wenn sie nicht von Taten gefolgt werden, deren erste, wichtigste und unentbehrlichste die Anerkennung des deutschen Lebensrechtes an Oberösterreich sein muss. Auch vom Standpunkt der inneren Politik aus gesehen, sei für Deutschland, das nicht viele Einigungs- und Sammelpunkte besitzt, das oberschlesische Problem derjenige Punkt, auf den sich die ganze Kraft der Nation konzentrieren müsse. Eine weise und weit-

blickende Staatskunst müsse gerade in Zeiten der Spannung darauf achten, dass das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht völlig verloren geht, sondern an irgendeiner Stelle seine Nahrung empfängt. Oberschlesien war und ist eine solche Stelle. Wir müssen uns erhalten und in dem lauten Bekennen zu Oberschlesien der Welt zeigen, dass Deutschland nach wie vor mit allen Fasern des Herzens an diesem Lande hängt und mit aller Kraft seines Daseins zu ihm steht.

Bethen, 7. September. Der Belagerungsdienst ist ab heute mittag in ganz Oberschlesien aufgehoben worden.

Never die Erwägungen, die der Völkerbundrat gegenwärtig zur Lösung der oberschlesischen Frage anstellt, werden zwei verschiedene Mitteilungen verbreiten, die nur unter allem Vorbehalt wiedergegeben werden können. Aus Paris wird telegraphiert: Der Berichtsexpatriat der "Information" in Genf berichtet: Obgleich die Mitglieder des Völkerbundsrates über ihre Arbeiten vollkommen stillschweigen bewahren, so habe er doch in Eindruck, dass die Lösung der oberschlesischen Frage unter der Kontrolle des Völkerbundes nach dem Muster des Saargebietes liegen werde.

Aus London dagegen meldet die Depeschenagentur Dena: In diesen Kreisen, die stets ausgezeichnet unterrichtet sind, wird mit Bestimmtheit behauptet, dass man in London und Paris sich ernstlich damit beschäftigt, der Völkerbundskommission eine neue Abstimmung in Oberschlesien vorzuschlagen. In Berlin ist von beiden Plänen an amtlichen Stellen nichts bekannt.

Ein Brief des Erzbergermörders!

Berlin, 7. September. Die "V. 3. am Mittag" erhielt heute früh folgenden, im Bereich des Postamts Berlin NW 7, das ist die Gegend des Bahnhofs Friedrichstraße, zur Post gelieferter Brief:

Berlin, 6. September 1921. Sehr geehrte Redaktion! Es ist nicht nötig, meinen Namen zu veröffentlichen. Ich reise heute noch ins Ausland. Ich bin kein Monarchist, aber ein alter Soldat, der, was er mit seinem Blut bezahlt hat, nicht von Kapitalvertrieben und Kriegsdrohungen zerstören lässt. Die Liste der Schulden ist noch sehr groß. Franz Riese aus dem schönen Düsseldorf.

In der Unterschrift ist der Name Riese nachdrücklich ausgestrichen. Dieser Brief ist, wie versteckt wird, auf den ersten Blick als von der Hand des Mannes geschrieben erkennbar, der die Eintragung "Franz Riese geb. 19. Düsseldorf" in das Fremdenbuch des Gasthauses "Zum Hirsch" in Oppenau gemacht hat. Dieser Ansicht sind auch erfahrene Kriminalbeamte, denen der Brief vorgelegt worden ist. Das Gutachten der Schriftsachverständigen steht noch auf.

Letzte Kreisnachrichten.

* Ober Waldenburg. Der hiesige Turnverein nahm vorigen Sonntag auf Einladung des Turnvereins Sophien-Charlottenbrunn dort an der Einweihungsfeier des Turnplatzes und der Gerichtshalle teil und stellte zu den damals verbundenen Fünf- und Dreikämpfen 5 Bettwirer, 1 Bölling und 5 Damen. Von diesen 11 Teilnehmern konnten 10 als Sieger hervorgehen; und zwar errangen Preise: im Fünfkampf die Turnrider Müller Richard, Käfer Ulrich, Lohmert Fritz, Hoffmann Paul und Elmer Paul; im Dreikampf Fr. Domke, Fr. Hartwig, Elmer Käfer und Fr. Narger; im Fünfkampf der Bölling: Grützner Fritz. Am Sonnabend findet im Vereinssaal Monatsversammlung statt, wozu eine umfangreiche Tagesordnung vorliegt.

Z. Nieder Salzbrunn. Gemeindevertretersitzung. Am Montag abend fand im Saalhof "Zur Eisenbahn" unter Leitung des Gemeindevertreters und einer Gemeindevertreter-Sitzung statt. Bei der Erstwahl für die Armen- und Rassentafel wurde Gemeindevertreter Pfarrer Herde gewählt. Betreffend Wahl eines Schulkommissionärs wurde mit 8 gegen 5 Stimmen beschlossen, die Zahl der Kommissionärsmitglieder auf 4 zu verringern, vorbehaltlich der Anteilserledigung eines Mitgliedes. Die Ordnung betr. Erhebung einer Steuer von Kinderspielen wurde angenommen. Die Steuer betrifft den Tag 2 Mt., während für Monatsstätten 20 Mt. zu entrichten sind. Der Nutzgehaltsantrag des früheren Gemeindevertreters der ehemaligen Sorgau wurde abschlägig abgelehnt. Für Einrichtung eines achtklassigen Schulsystems bei Zusammenschluss der beiden evangel. Schulen vom Ortsteil Sonne und Bahnhofsschule wurde der Mehrbetrag von 200 Mark zur Errichtung der Sektor-Konkurrenzstelle bewilligt. Der Gemeindehaushaltssatz 1921/22 wurde durchberaten und die Ginnahme und Ausgabe auf 740 000 Mt. festgesetzt. An Gemeindesteuern werden 13 vom Laufend des gemeinen Wertes nach der Grundsteuerordnung erhoben. Herner wurde mit 8 von 13 Stimmen beschlossen, gegen die Entfernung des Kreisausschusses in Waldenburg vom 12. August 1921 betr. die Klage der Zentrumspartei gegen die Gemeindevertretung über die Wahl der Gemeindevertreter beim Bezirksschulrat im Kreisamt Bernburg einzulegen. Auf den Antrag der gemeinnützigen Baumgenossenschaft bez. Be- und Entwässerung der Siedlungshäuser an beiden Seiten des Grabens an der Bonifaziusstraße wurde beschlossen, genannter Baumgenossenschaft darüber freie Hand zu lassen. Der weitere Antrag der Baumgenossenschaft um Genehmigung zur Anlegung von Treppen wurde zur Kenntnis gebracht. Es werden an Anerkennungsgebühren 3 Mt. für jeden Hausanschluss und jede Treppe 1 Mt. jährlich erhoben.

Waldenburger Zeitung

Nr. 210

Donnerstag den 8. September 1921

Beiblatt

Beratungen über die Mädchenschule.

In Berlin haben am 29. und 30. August auf ministerielle Einladung Beratungen über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens stattgefunden. Es waren ungefähr 30 Männer und Frauen, die sich dazu im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zusammenfanden. Über den Gang der Verhandlungen ist folgender Bericht ausgegeben worden:

Der Minister eröffnete die Tagung persönlich, im übrigen führte Ministerialdirektor Dr. Jahnle den Vorsitz. Die Teilnehmer waren ohne Ausnahme nicht als Vertreter bestimmar Organisations, sondern persönlich als praktisch erprobte Sachverständige geladen worden; bei der Auswahl aber war auf die verschiedenen schulpolitischen und pädagogischen Richtungen sowie auf die verschiedenen Schulformen Rücksicht genommen worden. Die Berichte zu I „Lyzeum und Frauenschule“ erhielten Geheimer Studientar, Oberstudiedirektor Dr. Gruber aus Berlin und Studientätin Dr. Grohmann aus Cottbus, zu II „Lyzeum und weiterführende wissenschaftliche Bildungsanstalten“ Oberstudiedirektor Dr. Möhle aus Hagen, Oberstudiedirektor Dr. Lenzen aus Berlin und Studientätin Dr. Wurm aus Hannover, zu III „Die Deutsche Oberrealschule“ Oberin von Tiling aus Elberfeld, zu IV „Gemeinsamer Unterricht für Knaben und Mädchen“ Beigeordneter Dr. Anna Siemsen aus Düsseldorf und Studientätin Dr. Brönn aus Münster, M. d. L.

Trotz der Verschiedenheit der Standpunkte ergab sich doch während der Aussprache eine starke Annäherung der Meinungen. Für eine unveränderte Beibehaltung des Lyzeums in seiner bisherigen Form trat niemand ein. Im übrigen schieden sich zwei Richtungen: die eine, die das Lyzeum zu einer Realschule umgestalten, die andere, die das Lyzeum den entsprechenden Klassen der deutschen Oberrealschule gleichsetzen will. Einstimmig erklärte man sich für einen sechsjährigen Lehrgang in den wissenschaftlichen Fächern, wünschenswert erschien der Mehrzahl die Anstellung der Frauenschule als siebentes Lyzeumsjahr für alle die Mädchen, die keine andere weiterführende Anstalt besuchen.

Das Schicksal des Oberlyzeums wird bestimmt durch die künftige Gestaltung des Lyzeums, je nachdem dieses die Form einer Realschule oder die der Mittelklassen der deutschen Oberrealschule erhält. Ein Einchnitt nach dem 10. Schuljahr ist um der Menge der Mädchen willen, die sich praktischen Berufen zuwenden, unerlässlich. Der Besuch des so oder so umgestalteten Lyzeums mit Oberstufe muss zur Universitätsreise führen. Daneben sollen die geschäftigen Studienanstalten realgymnasialen und gymnasialen Charakters weiter bestehen. Einig war man auch in dem Wunsch, daß eine Entwicklung über die Reform des Oberlyzeums möglichst beschleunigt werde; sonst würden in der Übergangszeit eine Reihe von Vorschriften der weiblichen Bildung verloren gehen.

Aus den Verhandlungen über die Deutsche Oberrealschule ist hervorzuheben, daß eine besondere Ausprägung des Lehrplans allein für Mädchen abgelehnt wurde. Starke Stimmung herrschte für Einführung des Lateins in die neue Schule, sofern das Reifezeugnis die Berechtigung zum Universitätsstudium verleiht soll.

Der gemeinsame Unterricht für Knaben und Mädchen empfing entsprechend den Vorschlägen der Berichtstellerinnen seine Bedeutung nicht nach seiner grundsätzlichen Bedeutung, sondern wurde im wesentlichen als eine Maßnahme der Zwischenzeit betrachtet, zu der die wirtschaftliche Not zwingt. Die Redner erörterten eingehend die Frage, welche Vorlesungen zu treffen seien, damit die Mädchen in den Knabenschulen, was Unterricht und Erziehung anlangt, zu ihrem Recht kommen. Die Frauen erklärten nachdrücklich, daß, wie in allen, so vornehmlich in den gemischten Schulen die Lehrerin unentbehrlich sei. Endringlich wurde von verschiedenen Seiten betont, daß die Durcharbeitung der besonderen pädagogischen Probleme, die eine gemischte Schule stelle, unbedingt notwendig sei, auch wenn man in ihr nicht das Ideal sehe.

Wenn auch greifbare Ergebnisse aus der Beratung nicht erwachsen sind, so hat sie doch Anregungen gegeben, die der Unterrichtsverwaltung bei der Entscheidung in dieser ebenso verwickeleten wie wichtigen Angelegenheit wertvoll sein können.

gearbeitet und die Errichtung einer wissenschaftlichen Bücherei soweit gefördert, daß im Oktober wohl mit der Ausgabe der Bücher begonnen werden kann. Die Frage der Beschaffung eines Büroraumes, sowie einer Hilfskraft ist geregelt. Der Plan für die Vorlesungen und Veranstaltungen im Winter liegt fertig vor.

Hieraus wurde der Kassenbericht erstatet, der abgesehen von dem noch in voller Höhe vorhandenen Grundstock, einen Bestand von rund 15 000 Mark ergab. Dem Kassenführer, Bankdirektor Nühse, sowie den übrigen Vorstandsmitgliedern wurde sodann mit Worten des Dankes Entlastung erteilt. Im Mittelpunkt der Sitzung stand die Beratung über die Gründung und Errichtung eines eingetragenen Vereins. Nachdem sich die V. H. in Waldenburg nach dem Urteil aller beteiligten Kreise als durchaus lebensfähig erwiesen hat, erscheint es notwendig, sie auf eine breitere und feste Grundlage zu stellen und sie zu einer mit Rechtsfähigkeit ausgestatteten Körperschaft umzuwandeln. Zu diesem Zweck soll noch in diesem Monat in einer öffentlichen Versammlung die Gründung eines eingetragenen Vereins erfolgen, der aus Einzelmitgliedern und körperschaftlichen Mitgliedern bestehen soll. Den Mitgliedern werden gegen eine geringe Beitragssumme eine Reihe größerer Vorteile gewährt werden. Die der Gründungsversammlung zur Beschlussfassung vorzulegenden Satzungen, sowie die Vorschläge für einen dort zu wählenden Arbeitsausschuss werden genehmigt.

Mit großem Interesse nahm der Bildungsausschuß sodann Kenntnis von den für den Winter geplanten Vortragsreihen, Arbeitsgemeinschaften und sonstigen Veranstaltungen. Zwischen zwanzig Lehrgänge über Fragen aus den verschiedensten Gebieten sind in Aussicht genommen. Eine Anzahl neuer Lehrkräfte, darunter mehrere Universitätsprofessoren von besonderem Ruf, haben sich zur Verfügung gestellt. Der Bildungsausschuß billigt den vom Vorstand aufgestellten Plan für den Winter, sowie die vorgeschlagenen Richtlinien für den Besuch der V. H. in diesem Semester. Näheres hierüber wird in der Gründungsversammlung und in dem etwa in 14 Tagen erscheinenden Vortragsverzeichnis gesagt werden.

Zum Schluß wurde der Vorstand beauftragt, die Geschäfte bis Gründung des eingetragenen Vereins weiterzuführen. Hierauf dankte der Vorstand den Erfolgenen für die treue Mitarbeit, und sprach die Erwartung aus, daß sie weiter an der Entwicklung des Volkshochschulgebundens mitarbeiten werden.

* Wichtig für Knappschäftsmitglieder. Vom 1. Oktober d. J. ab findet eine An- und Abmeldung der Krankenfassenmitglieder bei den Knappschäftsältesten durch die Werksbeamten nicht mehr statt. Die Krankenfassenmitglieder haben sich also von diesem Zeitpunkt ab ebenso wie bisher schon die Pensionsfassenmitglieder bei den Knappschäftsältesten selbst anzumelden. Die Meldung liegt im eigenen Interesse der Mitglieder, da ohne diese die Knappschäftsältesten keine Kurzettel für Familienangehörige ausspielen, auch sonst die Interessen der Mitglieder nicht wahrnehmen können und die Erledigung

Wie Wilhelm Raabe zum Dichter wurde.

Die große Raabe-Gemeinde rüstet sich, den 90. Geburtstag des Dichters am 8. September feierlich zu feiern. Fast 10 Jahre sind vergangen seit dem ersten Novembertag, der von uns nahm, was an Wilhelm Raabe sterblich war, mehr als 20 Jahre seit der Zeit, da er sein letztes Werk „Allershausen“ unvollendet abbrach und nach fast einem halben Jahrhundert sich auf sein Allerfeind zurückzog. Und was ihm während seiner langen, so erstaunlich fruchtbaren künstlerisch reichen Arbeit nicht geschieden war, das wurde dem Geisternden zuletzt in der stets wachenden Anerkennung und dem Toten in der Verbreitung seiner Werke, die jetzt Auflagen über Auflagen erreichten, während sie es bei seinen Lebzeiten selten auf eine zweite brachten. Die Erkenntnis, daß Raabe unter den Dichtern des 19. Jahrhunderts mit an erster Stelle steht, bricht sich immer mehr Bahn und die Forschung beginnt sich mit ihm und seinen Werken zu beschäftigen, wie es sich bei einem ganz Großen unserer Dichtung gehört. Über seine Ansätze war man bisher noch garnicht unterrichtet, über jene bezauberndenviel vier Magdeburger Jahre von 1849 bis 1853, die der aus der Sekunda Abgegangene als Buchhandlungslehrung verbrachte. Im Verlage der alten Kreuzischen Buchhandlung zu Magdeburg, von der aus Raabes Genie den ersten Schritt zum Paradies hinaus wagte, läßt nunmehr Wilhelm Gehse unter dem Titel „Wilhelm Raabes Erwachen zum Dichter“ ein inhaltsreiches Buch erscheinen, das diese Magdeburger Zeit behandelt. Das Haus, in dem sich die Kreuzische Buchhandlung befand und das heute durch eine Erinnerungstafel von seinem einstigen Bewohner Kunde gibt, ist ein schmalbrüstiger Barockbau, der noch heute den Namen „Zum goldenen Weinfaß“ trägt. In alten Zeiten wurde in den gewölbten Kellern dieses Hauses Wein versteckt und mancher derbe und lustige Szenen mögen sich in den gewölbten Gewölben abgespielt haben, die vor dem Dichterauge des Lehrlings wieder frische Gestalt ge-

wannen. Raabe wohnte während seiner vierjährigen Lehrzeit bei der Familie des Besitzers der Buchhandlung Kretschmann, und zwar im zweiten Stock des Hauses in einem Stubchen, dessen Fenster nach der Weinsäffstraße blicken. Wir wissen wenig über diese vier Jahre. Das Kretschmann'sche Haus, mit dem er Freud und Leid teilte, wird als künstlerisch interessant gezeichnet. In der Mitte seiner Lehrzeit starb sein erster Lehrherr Karl Gottfried Kretschmann, und dessen Sohn Heinrich wurde Chef der Firma. Raabe hat selbst später ziemlich despektierlich den Buchhandel ein „Hauzen mit Hindernissen“ genannt, aber aus den Briefen, die der Lehrherr später an ihn richtete, geht hervor, daß in der Buchhandlung ziemlich viel zu tun war. Was Kretschmann hier von seiner Tätigkeit berichtet: „Meine laufenden Geschäfte, wie die Tütsel et cetera-Fakturen zu den Remittenden schreiben, die selben verpacken, Ballen machen, registrieren, Fakturen ordnen“, das wird auch die Arbeit des Lehrlings gewesen sein.

Doch sind der Jüngling in dem reichen Lager der alten Buchhandlung die wertvollen Anregungen für seine literarischen Neigungen. Die antiquarischen Bucherhäuser aus dem 18. Jahrhundert und dem 19. bis zu seiner Zeit, die hier aufgespeichert waren, vermittelten ihm jene erstaunliche Literaturkenntnis, die später aus seinen Werken spricht. Und er hat nicht nur die Größen und Höhen der Dichtung kennen gelernt, sondern er hat sich auch in die Lieder und Melodien versenkt und in zahlreichen Schmöller'schen Stimmen und dem Geschmack der Vergangenheit nachgespürt. Von hier röhrt seine Liebe zu den „Phantasiogaloppsprüngen“ des alten Dumas her, und auch für seine Magdeburger Zeit gilt, was er später einmal schrieb: „Ich habe einige Male von einem Stich Maturat, das mir der Busfall in die Hände wehte, mehr Anregung gehabt, als von jahrelangem Studio sämtlicher Klassiker aller Nationen, so weit meine Sprachkenntnis reicht. Noch mehr aber als die Bücher bot ihm die Stadt selbst mit ihren wunderbaren alten Kunstdenkmalen und ihrer großartigen Geschichte reiche Anregung. Im Vorwort zur

zweiten Auflage seiner prachtvollen Geschichtserzählung „Unseres Herrgotts Kanzlei“, diesem Hohenlied und der dichterischen Verklärung Magdeburgs, schrieb er 1899: „Es sind nun gerade 40 Jahre her, seit so um die Öster 1849 herum das, was in diesem Buch zu lesen ist, zuerst Figur und Farbe gewann.“ Damals zog auch der Autor nählicherweise vom „Guldenen Weinfaß“ aus, wie der Fähnrich des reisigen Zeugs, Christo Kleinmann, und Herr Markus, der Kottmeister; und wenn er auch nicht im „Biesenthaler“ für die gute alte Stadt Magdeburg warb, so holte er sich doch für sie aus ihren Gassen und von ihren Märkten, im Schatten und im Mondlicht allerlei Gesichter und Bilder zusammen. Aus dem verstaubten Schwesternledernen Bande in der Creutz'schen Buchhandlung, in dem die Belagerung von Magdeburg durch Elias Pomarius so beweglich beschrieben wurde, sogenannten ihm die Gestalten seiner ersten großen geschichtlichen Dichtung auf, und aus der Grabrede von Agron Burchard auf Georg Stolzenhagen entnahm er hier den Stoff zu seiner ersten Geschichte „Der Stadtvon Wittenberg“, in der bereits seine ganze Auffassung der Historie, so manche seiner Lieblingsmotive angekündigt sind. An menschlichen Erlebnissen hat besonders stark der Selbstmord des hochbegabten jungen Sohnes seines ersten Chefs auf ihn gewirkt, und das Grauen dieses Magdeburger Erlebnisses hat ihn davon abgehalten, jemals den Selbstmord zur Lösung eines verwickelesten Lebensknots zu benutzen. Aber nicht nur fremdes Leid erschütterte ihn tief, sondern auch in seiner eigenen Entwicklung trieb es am Schluss seiner Lehrzeit zu einer Krise. In schweren Wochen rang sich der Mittellose den kühnen Entschluß ab, sich ganz dem Dichterberuf zu widmen, für den er seine Begabung in den Magdeburger Jahren erkannt. „Wie mich unseres Herrgotts Kanzlei, die brave Stadt Magdeburg“, schrieb er noch am Abend seines Lebens, „davor bewahre, ein mittelmäßiger Jurist, Schulmeister, Arzt oder gar Pastor zu werden, halte ich für eine Fügung, für die ich nicht dankbar genug sein kann.“

von Strägen nicht gemeldeter Mitglieder nur mit Verzögerung möglich ist. Die Mitglieder haben sich, falls es noch nicht geschehen ist, bei dem für ihren Wohnort zuständigen Knappschäftsältesten unverzüglich anzumelden. Es ist künftig genau zu beachten, daß den Knappschäftsältesten jeder Wohnungswesel, jede Veränderung im Arbeitsverhältnis (Wechsel des Arbeitgebers, Aufgabe der Werkarbeit) und jede Veränderung in den Familienverhältnissen binnen längstens zwei Wochen zu melden ist (§ 8 Ziffer 13 der Satzung). Vom 1. 11. 1921 ab erhalten die Mitglieder bei der Abmeldung beim Knappschäftsältesten eine Personalliste ausgehändig, die sie bei dem neuen Knappschäftsältesten abzugeben haben. Wenn ein Mitglied die Werkarbeit aufgibt oder außerhalb eines abgegrenzten Kurzprengels verzichtet, ist die Karte sorgfältig aufzubewahren, um sie bei etwaiger Rückkehr wieder abgeben zu können. Für jede durch die Mitglieder in Verlust geratene oder durch Schmutz unbrauchbar gewordene Karte ist eine Gebühr von einer Mark zu zahlen. Schließlich werden die Mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß die Unterlassung der erforderlichen Anmeldungen beim Knappschäftsältesten Ordnungsstrafen nach sich zieht.

* **Stadtbad Waldenburg.** Der Besuchsericht für August lautet: Wannenbäder I. Klasse 574, II. Klasse 1053, III. Klasse 917, irisch-römische und russische Dampfbäder 93, einsache Dampfbäder 42, Brausebäder 329, Medizinalbäder 29, Bäder für Kassenmitglieder und Freibäder 358, Schwimmbäder: Erwachsene 4275, Schiller 5486 — 9761; zusammen 18151 Bäder. Schwimmen erlernten 32 männliche und 33 weibliche Personen.

* **Der Zentrumsverein des Kreises Waldenburg veranstaltete im Kathol. Vereinshaus unter Leitung des Antonius Gause eine Versammlung, die sich zu einer eindrucksvollen Gedächtnisfeier für die verstorbenen Parteiführer Hize, Trümbeck und Burlage und vor allen Dingen zu einer Aufführung gegen den verabschweigungswürdigen Meuchelmord an dem Abgeordneten Erzberger gestaltete. Parteisekretär Schöniwo i.e.s fernerzeichnete in trefflichen Strichen die große Bedeutung der in jüngster Zeit verstorbenen Führer der Zentrumspartei, ihre besonderen Verdienste würdigte. Besonders eingehend beschäftigte er sich mit der Person Erzbergers, dessen Ernennung in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes sehr bestreitet wurde und Entrüstung hervorgerufen hat. Mit einem Appell zur treuen Mitarbeit im Dienste der Partei und im Sinne der verstorbenen Führer schloß der Redner seine eindrucksvollen Ausführungen, die lebhafte Beifall fanden. Nach einem Bericht des Kaufmanns Langen (Ditterbach) über seine persönlichen Eindrücke auf dem diesjährigen Katholikentag wurde folgende Entschließung als Ergebnis der Tagung einstimmig angenommen: "Die heutige Versammlung der Zentrumsverein des Kreises Waldenburg spricht ihre tiefe Entrüstung über den verabschweigungswürdigen Mord an dem früheren Reichsfinanzminister Erzberger aus. Die Versammlung verurteilt aus inner- und außenpolitischen Gründen jeden gewaltsamen Versuch eines Umschlages der bestehenden Verhältnisse, von welcher Seite er auch kommen möge. Die Zentrumsverein ist davon überzeugt, daß es jetzt die allerwichtigste Aufgabe jedes vaterländisch gesunden Deutschen ist, ohne gefährliche Sonderbestrebungen am Wiederaufbau des zusammengebrochenen Vaterlandes zu arbeiten. Sie fordert Ihre Angehörigen jeden Geschlechtes und jeden Standes zur intensiven Mitarbeit auf, indem sie überzeugt ist, daß diese Arbeit mit auf dem Boden des vollen ganzen praktischen Christentums erfolgreich sein kann."**

* **Vom Bund der Deutschen in Böhmen.** Die Arbeit im Bunde der hierigen Ortsgruppe trägt weiterhin gute Früchte. Wie wir hören, sind jetzt in Fellenbacher und Rothenbach Ortsgruppen gegründet worden, von denen die in Fellenbacher 46, die in Rothenbach 26 Mitglieder aufweist. Es kann nicht oft genug auf die Wichtigkeit dieser Bestrebung, die deutschböhmischen Landsleute im Deutschen Reich in Gruppen zusammenzuschließen, hingewiesen werden. Denn nur so wird verhindert, daß den Bedrückten jenseits der Grenze der Mut an ihrer Sache — und ihre Sache ist die unsere — sinkt, und daß die Aussicht auf Zeiten glücklicheren und freieren Lebens ganzlich entwindet. Andererseits hat sich die wirtschaftliche Beratung, Auskunft und Unterstützung in sämtlichen Angelegenheiten der Deutschböhmern im Reiche, so wie sie die Ortsgruppen üben, schon heute als dringend erforderlich und nützlich erwiesen. Für den 25. d. Mts. ist ein gemeinsamer Aufmarsch der Ortsgruppen Waldenburg, Rothenbach und Fellenbacher nach Friedland geplant.

Q Das Sommerfest feierte am Dienstag die unter der bewährten Leitung der Grauen Schwestern stehende Kleinkinderschule im Stadtteil Altwasser. Die große Schau der Kleinen wurde am Ende der Wiederholung, auf der Elisenhöhe, reichlich mit Rassel und selbstgebasteltem Sticken beworben. Am den folgenden Festspielen, die aus Anlaß des Geburtstages des Pfarrers Kunze zur Aufführung gelangten, zeigten sich die Kleinen als recht wackeres Minen. Bei Gesang und Spiel vergingen fröhliche Stunden. Auch wurde jedem Kind eine Orla mit Pfefferkuchen geschenkt. Nach dem Abendbrot erhielten nochmals die Kleinen Süßigkeiten zur Stärkung für den Heimweg. Der Rückzug war geradezu malerisch. Die hunderte bunten Papierlaternen, von Kerzenschein erhellt, gaben eine schöne Illumination, welche mit den Lichtern in der Ferne wettete. Die große Milde und Sonne, welche die Schwestern für die Kleinen an den Tag legen, verdienen dankbar anerkannt zu werden. Besonderen Dank verdient Schwestern Ruth, die Lehrerin der Kleinen.

lo. **Gottesberg.** Der Männer-Gesangverein "Liederfessel" hielt gestern im Hotel "Preußischer Adler" seine diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem vorgetragenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Gesangsstunden regelmäßig abgehalten und gut besucht waren, der Verein an der Einweihung des Sport- und Spielplatzes sich beteiligte, eine Frühjahrs- und eine Herbstsängerfahrt unternahm, und zurzeit 105 Mitglieder, und zwar 40—50 aktive zählt. Der bisherige Vorstand: Buchdruckermeister Stadtrot Heinzberg, 1. Vorständender, Güterbahnhofsvorsteher Stanke, 2. Vorständender, Drogenlebender Jachmann 1. Schriftführer und Kassator Baumann 2. Schriftführer, Kaufmann Grabs Kassierer und Kassator Paule Bütcherwart, wurde wiedergewählt. Den bisherigen langjährigen ersten Dirigenten Kantor Bartich ernannte man zum Ehrendirigenten, und den zweiten Dirigenten, Lehrer Thienelt aus Altlüssig, zum 1. Dirigenten. Nächsten Sonntag, den 11. d. Mts., unternimmt die Liederfessel ihre diesjährige Herbstsängerfahrt, und zwar per Auto nach den Adersbacher Felsen.

Aus der Provinz.

Herrmannsdorf (Kreis Breslau). Ausgrabung. Auf dem südlich von Herrmannsdorf gelegenen Kreuzberg war Gußmeister Gustav Mittmann beim Eisenschnüren auf vorgeschichtliche Siedlungsspuren gestoßen. Auf seine Meldung hin und mit seiner tatkräftigen Unterstützung untersuchte das Schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertum in Breslau die Fundstelle. Durch die Ausgrabung wurde festgestellt, daß die Anhöhe zu zwei verschiedenen Zeiten besiedelt worden ist, zuerst während der ältesten Eisenzeit (800—500 v. Chr.) und dann noch einmal (900—1100 n. Chr.). Ein in der Nähe liegendes Wasserloch, dessen Quelle auch bei größter Trockenheit nicht versiegt, zog offenbar die Besiedlung in der Vorzeit immer wieder zu diesem Wohnplatz. Zahlreiche Gefäßteile, Reste der Mahlzeiten, Tierknochen aller Art fanden sich in den freigelegten Wohn-, Absch- und Herdgruben. Außerdem lag einzeln in der Erde eine Henkelkasse aus einer noch viel älteren Kulturrepoche. Sie gehört ihrer Form nach in den Beginn der Bronzezeit (2000—1800 v. Chr.) und ist vielleicht das letzte Überbleibsel eines Seelenkretabes.

Reichenbach. Einweihung des neuen Sportplatzes. Unter starker Beteiligung vollzog sich am Sonntag nachmittag die Einweihung des neuen Sport- und Spielplatzes, dessen Anlegung in Anbetracht der steigenden sportlichen Betätigung unserer Jugend einem dringenden Bedürfnis entsprach. Die städtischen Körperschaften hatten zur Schaffung des Platzes 100 000 Mark bewilligt, während die übrigen Mittel in beträchtlicher Höhe durch eine Sammlung aufgebracht wurden. Die Weihrede hielt Stadtrat Professor Klein. Der Übergabe schlossen sich mannschaftsweise turnerische und sporadische Darbietungen an.

Reichenbach. Der Kampf gegen den Landrat. Die im Kreistag geführte Opposition gegen den sozialdemokratischen Landrat Seibold wird weiter fortgesetzt. Die Mehrheit des Kreistages will nichts von dem ihr aufgedrängten Landrat wissen und bewilligte deshalb in der letzten Sitzung nur die allernotwendigsten sozialen Erfordernisse, vollzog auch eine Anzahl Kommissionswahlen nach der von ihr zweckmäßig gehaltenen Art. Alle anderen Vorlagen wurden trotz bestiger Zusammenstöße mit dem sozialdemokratischen Redner abgelehnt.

Reichenbach. Extreme Lohn erhöhung. Durch Gewalt ist eine Lohn erhöhung für die Textilarbeiter erzwungen worden. In den letzten Tagen hatte eine Lohnbewegung unter der Textilarbeiterchaft eingesetzt. Als die Arbeitgeber zur Verhandlung des neuen Tarifs im hiesigen laufmännischen Vereinshaus versammelt waren, drangen zusammengetretene Arbeiter gewaltsam in das Hotel. Durch diese Bedrohung wurden von den Arbeitgebern neue tarifliche Verhältnisse erpreßt. Danach erhalten mit Wirkung vom 15. August die verheirateten Arbeiter und Arbeiterinnen einen Stundenzuschlag von 1,20 Mark und vom 1. Oktober ab von 1,50 Mark. Die Altarbeiter erhalten Zuschläge von 1 Mark bezw. 1,30 Mark.

Silben. Ausschreitungen von Reichswehrsoldaten. Bei dem Vergnügen des Landarbeiter-Verbandes im Gasthof "Zum Damm" waren auch Soldaten des 11. Motor-Regiments hier selbst erschienen. Zwei angebrachte Soldaten, die aus dem Hotel verwiesen wurden, holten 12—15 Reichswehrsoldaten herbei, um mit ihnen gemeinsam in den Saal einzudringen. Als die Landarbeiter sich dem widersetzten, verlebten sie mehrere mit Schubhaken und erschossen den 26 Jahre alten Arbeiter Beyer, welcher an dem Vergnügen garnicht beteiligt war. Der Arbeiter Beyer erhielt einen Schuß in den Oberschenkel.

Bunte Chronik.

Des Kaisers Fahrt nach Holland.

Die Gattin des ehemaligen englischen Gesandten im Haag, Lady Suzanne Tornley, veröffentlichte, wie sich die "Boss. Big." melden läßt, in "Weekly Dispatch" Erinnerungen über die Ankunft des Kaiser auf holländischem Boden. Ein paar Tage nach dem historischen Ereignis ließ sie sich alle Einzelheiten von dem holländischen Soldaten erzählen, der das Tor zu bewachen hatte, durch das Wilhelm II. seinen Einzug in Holland hielt. Ihrer Schilderung nach hatte der Grenzwächter am 10. November 1918 um 6½ Uhr

morgens Dienst, als ein Auto in schneller Fahrt an der belgischen Seite vorfuhr und am Tor hielt. Ein deutscher Offizier sprang ab und wendete sich an den Soldaten mit der Aufforderung, den Wagen passieren zu lassen. „Dies ist unmöglich“, sagte der Soldat. „Wer ich verlange die Durchfahrt“, beharrte der Offizier. „Der deutsche Kaiser ist hier und muß mich ihm gestatten, seine Reise nach Holland fortzusetzen.“ Als der Soldat an der unwahrscheinlichen Hauptung zweifelte, daß der deutsche Kaiser nach Holland wolle, und von neuem erklärte, er dürfe keinen deutschen Offizier durch das Tor lassen, fragte noch ein zweiter Offizier aus dem Wagen und kam heran. „Ich würde sofort zu passieren“, sagte er. „Sie kennen mich sicher. Ich bin der deutsche Kaiser.“ Bei diesen Worten richtete sich der Grenzbeamte auf und sah, daß tatsächlich der Kaiser vor ihm stand. Trotzdem beharrte er auf seinem Standpunkt und erklärte, er dürfe seine Pflicht nicht verlegen. Er erwiderte: „Ich sehe, Sie sind der Kaiser, aber meine Order lautet, niemand die Durchfahrt zu erlauben.“ Der Kaiser: „Wer hat Ihnen diesen Befehl gegeben?“ — „Mein Hauptmann.“ — „Wo ist er?“ — „Dort drüben in der Wachtstube“, sagte der Soldat und zeigte auf ein weißes Häuschen in einiger Entfernung. „Er schlief jetzt.“ — „Rufen Sie ihn und sagen Sie ihm, daß der deutsche Kaiser hier ist und die Grenze zu passieren will.“ — „Tawohl, ich rufe ihn, aber erst muß ich das Tor schließen“, sagte der handfeste Holländer. Er ging zu seinem Hauptmann und erklärte ihm, daß der deutsche Kaiser ihn zu sprechen wünsche, der noch immer auf der belgischen Seite wartete. Der Hauptmann wiederholte, was der Soldat gesagt hatte, nämlich, daß er dem Kaiser ohne ausdrücklichen Befehl nicht erlauben könne, holländisches Gebiet zu betreten. Aber er folgte hinzu, daß er sich telefonisch nach dem Haag um Informationen wenden wolle. „Das wird einige Zeit dauern“, sagte der Kaiser. „Ich kann nicht am Bege stehen bleiben, bringen Sie mich an einen anderen Ort, wo ich warten kann.“ Der Hauptmann war in Verlegenheit, was er in einer so unvorhergesehenen Lage tun solle. Er überlegte einen Augenblick und sagte dann, er solle den Vorsteher der kleinen Bahnhofstation auf der holländischen Seite bitten, den Kaiser auf dem Bahnsteig warten zu lassen, wenn dieser das Ehrenwort geben wolle, wieder über die Grenze zurückzukehren, falls er dazu aufgefordert würde. Der Kaiser gab die gewünschte Versicherung und ging sofort auf das Tor zu, in der Erwartung, jetzt zur holländischen Grenzstätte zugelassen zu werden. Aber das Tor blieb geschlossen. Währenddessen ging der Hauptmann zum Stationsvorsteher und fragte ihn, ob er die Verantwortung für die Anwesenheit des Kaisers auf seiner Station übernehmen wollte. Beide kamen zum Kaiser zurück, das Tor wurde geöffnet und der kaiserliche Flüchtling betrat holländischen Boden. Auf dem Bahnsteig wartete der Kaiser sechs Stunden, während der Hauptmann nach dem Haag telephonierte, daß der Kaiser sich in Holland befindet und auf holländischem Boden vor seinem eigenen Volke Sicherheit zu suchen wünsche. Die weiteren Einzelheiten der Schilderung über die Weiterfahrt nach Amerongen sind bereits bekannt.

Sport und Spiel.

Sport im Gau Waldenburg am 4. September. Man schreibt uns: Ein an Wettkämpfen reicher Sonntag liegt hinter uns. Die legenden Freundschaftsspiele von der Garverbandsferie liegen hinter uns. Am 28. August weite W. S.-B. 1 in Reichenbach und kehrte mit der respektablen Packung von 4:1 zurück. W. S.-B. 2 weite mit acht Mann in Viegnig und kam mit dem gleichen Resultat wie die erste Gi nach Hause.

Der letzte Sonntag brachte als interessantes Treffen Sportfreunde Waldenburg 1, Preußen Altmässer 1. Vor Halbzeit war ein ausgleichenes Spiel zu sehen. Preußen gelingt es noch schön Durchbruch den ersten Grisig an seine Fäden zu heften. Aber schon nach 10 Minuten wird der Ausgleich erzielt und mit 1:1 erfolgt der Seitenwechsel. Durch ein Eigentor von Preußen geht Sportfreunde in Führung. Sportfreunde werden mächtig überlegen und zeigen dem Preußen noch viermal den richtigen Weg, während Preußen leer ausgehen. Mit 6:1 siegten Sportfreunde recht hoch, aber verdient.

Sportfreunde 2 stand W. S.-B. 3 gegenüber und siegten im Sturm und in der Läuferreihe ein recht schönes Spiel, während Tor und Verteidigung glänzend bejubelt wurde. Nach vollständig überlegtem Spiel von Seiten W. S.-B. siegte Sportverein mit 6:0. Das letzte Tor war aus klarer Arbeitsstellung erzielt, vom Schiedsrichter aber übersehen, welcher nicht allen Anforderungen genügte. W. S.-B. 2 Spieler gegen Verein für Bewegungsspiele Bad Salzbrunn 1 und errang nach hartem ausgetraginem Spiel ein Unentschieden mit 1:1. W. S.-B. 4 weite in Lambsdorf und spielte gegen die dortige kombinierte 2. Elf gleichfalls unentschieden 2:2, füddeten bei Halbzeit Landesbut mit 2:0 sich. — Der Gaumeister von Hirschberg sagte in letzter Minute seine Mannschaft ab, da zwei der besten Warmbrunner Spieler erkrankt waren. — Der nächste Sonntag bringt das Treffen einer kombinierten 1. Gaumeinschaft gegen Preußen 1 auf dem Sportplatz in Altmässer. 2. Elf gleichfalls unentschieden 2:2 füddeten bei Halbzeit Landesbut mit 2:0 sich. — Der Gaumeister von Hirschberg sagte in letzter Minute seine Mannschaft ab, da zwei der besten Warmbrunner Spieler erkrankt waren. — Der nächste Sonntag bringt das Treffen einer kombinierten 1. Gaumeinschaft gegen Preußen 1 auf dem Sportplatz in Altmässer.

Steckenzpferd-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul, d. beste Lilleamulchseife zur Oberfläche haben.

furchtbar angst, als wäre ich schuld an dem grauenhaften Ende der armen, unglückseligen Dörte. Und doch finde ich keinen Zusammenhang, vielleicht hat es auch gar nichts mit mir zu tun; aber es ist alles so fescham und so unheimlich, dass ich zweimal gewarnt wurde vor der Heirat mit Werner Großmann."

"Vielleicht regt es Dich zu sehr auf, jetzt darüber zu sprechen", wandte die Mutter besorgt ein.

"Ach nein, es ist viel schlimmer, mich allein mit den Gedanken zu quälen. Komm, setz Dich her, ich möchte Dir alles erzählen, ehe Papa zurückkehrt:

"Es war im Frühling, nachdem ich mich mit Werner verlobte. Du hast Dich vielleicht gewundert, dass ich es tat?"

"Ja", erwiderte die Mutter ruhig, "ich dachte, Straten stände Dir näher."

"Straten war wie ein guter Kamerad und ich hatte ihn sehr gern. Aber dann kam Werner. Als er sich hier anfaute und unser Nachbar wurde, gingen ihm allerlei Gerüchte voran. Über er übertraf alles. Glaubst Du nicht, Mutter, dass man immer die gefährlichsten Männer am meisten liebt? — Ich war noch in der allerersten Sehigkeit meiner Brautzeit, — es war im Mai — o Gott, je hatte die wunderschöne Erde noch in keinem Frühling gelacht — da begegnete mir eines Tages Dörte Schmoller draußen. Sie hatte mir aufgelauert, wenigstens hatte ich den Eindruck.

"Du weisst, wir sind zusammen in die Konfirmationsstunde gegangen und Dörte und ich haben neben einander vor dem Altar geknielet, als wir eingefegnet wurden, darum war sie mir immer lieb und ich begrüßte sie auch diesmal recht freundlich.

"Es fiel mir auf, dass sie blass und traurig aussah, ich fragte, was ihr fehle, denn ich kannte sie doch nur rotblauig und lachend. Da traten ihr die Tränen in die Augen und mit einem merkwürdigen Ausdruck von Angst und Verlegenheit fragte sie, ob es denn wahr sei, dass ich Herrn Großmann heiraten wolle.

"Ich fühlte mich unangenehm berührt und erschrak, aber ich betäubte einen aussteigenden Argwohn und erwiderte sehr kühl, wir wären verlobt und würden im Herbst heiraten.

"Stelle Dir vor, sie brach in Tränen aus und schwor mich, von ihm zu lassen, er sei nicht gut und würde mich tödlich machen. Es klang wie eine wilde, leidenschaftliche Anklage und dagwischen Beleidigungen ihrer Liebe und Abhängigkeit an mich. Über ich wurde furchtbar böse, ich wollte mir mein schönes Glück nicht verderben lassen, ich ließ sie hart an und verbat mir Klatsch und Verleumdungen. Nach den Gründen ihrer Warnung fragte ich nicht — ach Gott, Mutter, ich wogte nicht zu fragen, eine zitternde, seige Angst hielt mich davon ab. Mich selbst belog ich mit der Ausrede, ich würde nicht an Werner zulassen. Nur werde ich bis zu meiner letzten Stunde nicht den todtraurigen Blick vergessen, mit dem mich Dörte ansah, als ich sie siehen ließ und zornig empört fortging. Ich hasste sie in jenem Augenblick, wie nur Eifersucht hassen kann, und das war das lehntmal, dass ich sie lebend sah. Bald darauf zog sie in die Stadt.

"Als mich heute ihre gebrochenen Augen anstarnten mit Tränen, für ewig versunkener Klage, da erkannte ich sie an diesem Blick!

"Und nun kann ich mich nicht mehr belügen. Wer auch der Schuldige sein mag, die Ursache ihres Unglücks ist Werner.

"Mutter! In wenigen Wochen soll unsere Hochzeit sein — ich will Dir heimlich etwas sagen — ich liebe Werner nicht mehr.

"Von der Stunde an, wo ich die weinende Dörte, die ich so lieb gehabt, von mir ließ, fiel es wie Weihrauch und Radfrost auf mein Frühlingsglück. Der fressende Zweifel floss wie ein Wurm darin und gab ihm einen bitteren Geschmack. Es gab Stunden, wo

ich Werner hätte niederschlagen mögen wegen seiner liebhaften, brutalen Gewissenslosigkeit. Ich durchschaute ihn plötzlich ganz und doch ich nicht los konnte von ihm, dass die Leidenschaft mich immer wieder zurückzog in sein Toch, erneidigte mich tief.

"Jetzt ist Werner vier Wochen verreist gewesen — in dieser Zeit, befreit von seinem persönlichen Einfluss, habe ich mich innerlich von ihm gelöst. Morgen soll er heimkehren. Von einer tiefen Unruhe getrieben, lief ich heute in das Feld hinaus. Du weißt, wie ich das Kornfeld liebe, es gibt für mich nichts Schöneres als tiefe, tief hineinzulosen, bis ich nichts mehr sehe als Himmel und Himmelswellen, und als ich da auf einem Grabenbord saß, kam Straten mir nach. Er hatte mich gesehen und war mir gefolgt.

"Was Sie auch von mir denken, ich muss reden", sagte er nach kurzem Gruß. "Ich bin gekommen, um Sie zu warnen. Heiraten Sie Werner Großmann nicht, es wäre Ihr Unglück."

Diese schlichten, mit der Wucht der Wahrheit gesprochenen Worte gaben mir die Kraft, die ich bisher nicht gefunden.

"Es ist mein festes Entschluss, Ihnen morgen seinen Ring zurückzuschicken", erwiderte ich, doch mir war dabei zuwirkt, als spräche jemand anderes diese Worte und ich staunte selbst darüber.

"Kommen Sie es noch heute, wenn Sie ihn morgen sehen, werden Sie vielleicht anderen Stimmes", beschwore er mich dringend.

"Gut, ich will es noch heute tun, doch ich muss zuvor mit meinen Eltern reden", sagte ich, wie aus einem Traum heraus.

"Kommen Sie, versäumen Sie keine Zeit mehr", bat er fast flehend. Ich sah die Angst in seinen Augen und sie übertrug sich auf mich. Wir gingen zusammen durch das Korn zurück und mit jedem Schritt steigerte sich dies Angstgefühl und die Beklemmung, die mir aus der Brust lagen. Ein harter, metallischer Glanz funkelte auf den Lehrenwagen, der mir in die Augen stach und mich blendete, die Haine standen hier so hoch, dass sie mir ins Gesicht und über den Kopf schlugen und es war ein mühsames Gehen auf der harten Kruste der Ackerfurche.

Die Gräser im Korn zirkelten so wild, dass es wie ein einziger scharfer Schrei klang, monoton und hypnotisierend. Und auch er klang wie ein Angstschrei. Wir gingen wie in einem seltsamen Raum und sprachen kein Wort; ich erinnerte mich, dass ich einmal stehen blieb mit dem Gefühl, als hätte ich Blei in den Füßen und einen Stein auf der Brust und da sah ich, dass auch er schwer atmete und sich den Schweiß von der Stirn trocknete.

Ich holperte weiter mit geblindeten Augen in das immer greller leuchtende Flirren des Lichtes hinein, eine schwere Mattigkeit in den Gliedern, doch ich hielt mich aufrecht und wollte mich nicht schwach zeigen. Eine wührende Nebelwolke stieg in mir auf und da — da — stieß mein Fuß an etwas Weiches — ba — Mutter, Mutter, da war das Gräßliche — da waren Dörtes gebrochene Augen — von da an weiß ich nichts mehr!"

Ein Wagen jagte raschend in den Hof. Frau Berenow ging ihrem Gatten entgegen.

"Er war weiß im Gesicht und schlaf. In seinem Zimmer sank er gebrochen in einen Stuhl.

"Still, lasst Gunja nichts hören — es ist zu viel für sie heute — Werner hat sich erschossen. Er lehrte heut morgen zurück —"

"Werner tot?"

"Ja. Er war schwer belastet, die alte Hagemann, die immer Kräuter im Hause hucht, hat ihn vor seiner Abreise mit Dörte ins Feld gehen sehen. Und das ganze Dorf soll von der Liebschaft gewusst haben. Gut, dass er den Mut hatte, sich selbst zu richten."

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 210.

Waldenburg den 8. September 1921.

Bd. XXXVIII.

Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

Erst in der letzten Zeit, als er zu bemerkten glaubte, dass zwischen ihr und dem Maler Breda wärtere Beziehungen herrschten, wurde er unruhig. Und als er einmal in der Dämmerung Hermine Ändermatt in Begleitung Roland Bredas langsam in einer abgelegenen Gasse der inneren Stadt auf- und abgehen sah, beide so eifrig in ihr Gespräch vertieft, dass sie weder ihn noch seinen Gruß bemerkten, packte ihn rasende Eifersucht und er begann Hermine heimlich nachzuspionieren. So kam er hinter ihr Geheimnis in der Trödlergasse.

Von allem Anfang an fest überzeugt, dass es sich dabei nur um eine Liebesaffäre — wahrscheinlich mit Breda — handle, legte Hamsterfeld sich nun stundenlang auf die Lauer, um die beiden zu erappen. Was er dann beginnen würde, darüber war er sich nicht klar. Bald wollte er Breda töten, bald sich selbst vor Hermines Augen erschießen. Aber erst musste er Gewissheit haben! Indessen sah er immer nur Hermine allein das Haus betreten und verlassen, niemals den Maler. Er schloss daraus, dass sich Breda schon vorher darin befunden müsse. Da gab ihm seine Eifersucht den Gedanken ein, sich einen Wachsabdruck von Hermines Zimmerschlüssel zu nehmen, danach einen Schlüssel anfertigen zu lassen und dann einmal, wenn er sie darin wützte, mit ihrem Liebhaber zu übertaschen.

Denn die Vorstellung, sich um jeden Preis Gewissheit zu verschaffen, verließ ihn Tag und Nacht nicht mehr.

Am 23. September war er wieder in der Trödlergasse. Er war mit einem Bekannten, der ihn drängte, ein paar Tage in seiner Gesellschaft auf dem Semmering zu verbringen, im Begriff, ein Kaffeehaus aufzusuchen. Halb und halb hatte er schon zugesagt, die Fahrt auf den Semmering mitzumachen. Da sah er plötzlich Hermine. Rasch verabschiedete er sich von seinem Bekannten und folgte ihr unbemerkt. Sie begab sich nach der Trödlergasse. In der Hand trug sie eine, wie es schien, ziemlich schwere Ledertasche. Hamsterfeld trieb sich, das Haus nicht aus den Augen lassend, eine Weile in der Straße herum.

Eine halbe Stunde später sah er Hermine das Haus wieder verlassen und folgte ihr abermals heimlich, verlor sie aber dann plötzlich infolge

einer Menschenansammlung aus den Augen, worauf er sich ärgerlich in das nächste Kaffeehaus begab und ein paar Gläsern Kognak trank, um sich „aufzupulvern“ und in bessere Stimmung zu kommen.

Beim Verlassen des Kaffeehauses erblickte er plötzlich in einiger Entfernung abermals Hermine, die gerade um eine Ecke bog und offenbar noch einmal nach der Trödlergasse zurück wollte. Eilig folgte er ihr und sah sie trotz der herrschenden Dunkelheit — denn es war inzwischen sechs Uhr geworden — gerade noch im Haustor verschwinden. Unschlüssig wartete er eine Weile. Oben in Hermines Zimmer flammte Licht auf. Durch den Spionenhörer sah er ihre schlanke Gestalt sich ein paarmal hin und her bewegen. Dann plötzlich glaubte er auch eine Männergestalt zu sehen . . .

Da litt es ihn nicht länger unten. Jetzt oder nie war der Moment, die beiden zu überraschen und Hermine ihre Schlechtigkeit ins Gesicht zu schleudern! Leise schlich er die Treppe hinauf und horchte zuerst an der Tür. Ganz deutlich vernahm er rasch hin- und hergehende Männerstimmen . . .

In diesem Augenblick kam eine Fremdperson die Treppe herauf, blieb stehen und fragte ihn, was er hier mache. Die Dame, der das Zimmer gehörte, sei um diese Stunde sicher nicht mehr hier.

Hamsterfeld war wütend über die Störung und schämte sich außerdem, hier als Lauscher erappat worden zu sein. Er fuhr also die ihm unbekannte Person demgemäß barsch an, sie sollte sich zum Teufel scheren . . .

All diese Angaben, die Heidloff Hamsterfeld mühsam abfragen musste, wurden in gleichgültigem, müdem Ton gegeben. Von der Aufgeregtigkeit, über die die Dienstboten berichtet hatten, war keine Spur in Hamsterfelds Wesen zu merken. Heidloffs Frage, ob er nicht doch in Hermine Ändermatts Zimmer eingetreten oder vielleicht später wieder gekommen sei, verneinte Hamsterfeld.

Die Störung durch die Stenod habe sein Vorhaben vereitelt und ihn veranlasst, sich zu entfernen. Dabei sei er infolge der schlechten Treppe und mangelhaften Beleuchtung fehl getreten und mit dem Kopf hart an die Flurdecke am Ende der Treppe geschlagen, sodass ihm für den Augenblick Hören und Sehen vergingen.

Auf der Strafe angelangt bemerkte er, dass er aus der Nase blutete, wovon auch die Kleider

in seinen Kleidern und dem Taschentuch stammten. Zugleich verbrauchte sein Horn, um einem möglichen Gefühl tiefster Verzweiflung Platz zu machen.

Er fühlte sich getäuscht, verraten und um das Glück seines Lebens betrogen, seit er glauben mußte, sein angebetetes Ideal in den Staub gesunken zu sehen.

Stundenlang irrte Hamsterfeld dann in der Stadt herum, um endlich todmüde und erschöpft nach Luisenruh zurückzukehren.

Erst zwei Tage später las er in der Zeitung, was geschehen war. Geschehen fast um dieselbe Zeit, da er an Hermine's Zimmertür stand. . . .

Der Gedanke brachte ihn beinahe von Sinnen. Von da an wechselten seine Stimmungen beständig ab. Bald dachte er wohl verzweifelten Schmerzes an die tote Geliebte wie an eine Heilige, trieb einen begeisterten Kultus mit ihrem Bild und machte sich die bittersten Vorwürfe, an ihr gezwiegt zu haben. Dann wieder reizte ihn der Anblick des Bildes zu nachträglicher Eifersucht und der alte Verdacht, Hermine habe das Zimmer doch nur gemietet, um dort heimlich mit Breda zusammenzukommen, ringelte sich wie eine giftige Schlange durch seine schmerzvollen Gedanken.

An solchen Tagen wollte er ihr Bild nicht schenken. Immer aber mied er die Menschen, vor allem jene, die ihr im Leben nahe gestanden waren, denn ihr bloßer Anblick rief je nach seiner Stimmung leidenschaftlichsten Schmerz oder bitteren Haß in ihm wach.

Ihren Namen von fremden Lippen auch nur aussprechen zu hören, dünktete ihm unerträglich, deshalb floh er auch Ewalds wie die Pest.

Bei dieser Darstellung blieb Hamsterfeld trotz aller Kreuz- und Querfragen des Untersuchungsrichters.

Im übrigen machte Hamsterfeld — wenigstens während des Verhörs — den Eindruck eines zwar überspannten, aber sonst ganz vernünftigen Menschen.

Ein Punkt in Hamsterfelds Verantwortung war dem Untersuchungsrichter besonders aufgefallen. Die Erwähnung eines Liebesverhältnisses zwischen Hermine Andermatt und Roland Breda.

Niemand hatte ihm bisher die geringste Anzeigurung darüber gemacht. Der Name Breda klang in diesem Zusammenhang zum ersten Male an sein Ohr. Wie war das möglich? Ohnte denn niemand von den Angehörigen der Toten, wie wichtig dieser Punkt für die Untersuchung war? Wenn Hamsterfelds eifersüchtige Vermutungen nicht ganz aus der Luft gegriffen waren, so konnte dies das Drama in der Trödlergasse in ganz neue Beleuchtung rücken.

"Ist es wahr, daß Ihre Schwester und der Maler Breda einander liebten?" fragte Heidloff,

als er am nächsten Sonntag in Billerstein war und es ihm gelang, Bitty vor Tisch ein Viertelstündchen allein zu sprechen, indem er sie zu einem kurzen Spaziergang im Park überredete.

"Ja. Aber woher wissen Sie es?" antwortete Bitty, überrascht stehen bleibend.

"Von Albert Hamsterfeld, der sich in Eifersucht deswegen verzehrte. Warum sagten Sie mir nie davon, Fräulein Bitty?"

Sie sah ihn erstaunt, vorwurfsvoll an mit ihren großen dunkelblauen Kinderaugen.

"Warum? Weil diese Liebe etwas viel zu Großes, Heiliges war, als daß man sie zum Gesprächsstoff machen dürfte!"

Die Bartheit, mit der sie dies sagte, rührte Heidloff tief. Stumm zog er ihre Hand an die Lippen und preßte einen Kuß darauf. Bitty fuhr verwirrt fort: "Wozu hätte ich denn auch mit Ihnen, der Sie meine arme Schwester gar nicht kannten, darüber reden sollen? Es konnte Sie doch gar nicht interessieren!"

"Im Gegenteil. Im Interesse der Untersuchung wäre mir diese Tatsache sehr wichtig zu wissen gewesen! Wenn Ihre Schwester nun vielleicht tatsächlich mit Herrn Breda in der Trödlergasse zusammentraf . . ."

"Aber das ist ja eine lächerliche und unmögliche Annahme!" fuhr Bitty mit sprühenden Augen empor. Was denken Sie von Hermine! Sie war wie eine Heilige! Und Breda betete sie ja an wie ein Gnadenbild! Nie würden beide so was auch nur von ferne gebacht haben! Und Breda hatte nicht die leiseste Ahnung von dem Zimmer in der Trödlergasse! Es ist abscheulich, so etwas auch nur zu denken!"

"Verzeihen Sie! Ich wollte doch Ihrer Schwester nicht nahe treten. Es waren lediglich Hamsterfelds Vermutungen, die mich auf den Gedanken brachten."

"Dann ist Hamsterfeld ein Gländer!" fiel ihm Bitty abermals und noch immer sehr erregt ins Wort. "Wie konnte er, der Hermine kannte und zu lieben vorgab, so niedrig von ihr denken! Ach, nun tut es mir auch gar nicht mehr so leid, daß er verhaftet wurde! Ich mache mir schon so schreckliche Vorwürfe seitenswegen! Denn vielleicht habe ich, wenn auch absichtslos, durch mein Geschwätz dazu beigetragen, den Verdacht gegen ihn in Ihnen zu erwecken."

"Beruhigen Sie sich. Dieser Verdacht stand schon vorher auf ziemlich festen Füßen und Hamsterfeld wäre der Verhaftung keineswegs entgangen. Um aber wieder auf Herrn Breda zurückzukommen. Es scheint mir doch sehr wichtig, daß ich ihn selbst spreche, denn ich glaube, er könnte uns vielleicht über manches wichtige Aufschluß geben. Da er Ihre Schwester liebte, weiß er möglicherweise mehr als irgend jemand über die Pläne, die sie begte, und die Personen, die zuletzt mit ihr verkehrten."

"Sie irren. Er weiß gar nichts. Er erhält auch von mir erst Aufklärungen über Hermine's Tage und Gefühle. Die beiden sprachen überhaupt nie über banale oder materielle Dinge, ja selbst über ihre Liebe nur unter der Blume."

"Sehen Sie Herrn Breda zuweilen?"

"Nein, ich hatte seit dem Unglück nur eine einzige Unterredung mit ihm. Der arme Mensch ist ganz gebrochen und hat sich in seinen Schmerz ordentlich vergraben. Ewalds, die sich sehr für sein Talent interessieren, luden ihn einmal ein, doch lehnte er jedesmal ab. Er schrieb, daß er weder arbeiten noch unter Menschen gehen könne, seit er mit Hermine alles verloren habe."

"Seltsam, Welch tiefe Liebe Ihre Schwester einzuflößen vermochte! Sie muß ein außerordentlicher Charakter gewesen sein!"

"Das war sie! Selbstlos und sanft bis zur Aufopferung und dennoch voll tatkräftiger Entschlossenheit, wenn sie sich etwas vorgenommen hatte . . ."

Heidloff blickte nachdenklich vor sich hin. Nach einer Weile sagte er, Bitty fest anblickend: "Darf ich eine Frage an Sie richten, Fräulein Bitty, die Ihnen vielleicht aus meinem Munde ein bißchen töricht erscheinen mag, an deren wahrheitsgetreuer Beantwortung mir aber viel läge?"

"Frage Sie!"

"Glauben Sie, daß Hamsterfeld der Mörder Ihrer Schwester ist?"

"Nein! Ich habe nie einen Augenblick daran gedacht, daß er der Mörder sein könnte!"

Heidloff atmete ordentlich erleichtert auf.

"Aber sonst . . . denken Sie nach, Fräulein Bitty, Sie müssen sich doch auch schon mit dieser Frage beschäftigt haben! Gibt es nichts und niemand, der Ihren Verdacht in bestimmte Richtung lenkt?"

Bitty erbleichte. Wie Schatten senkte es sich auf ihr eben noch sonniges Gesicht, das einen verschloßenen Ausdruck annahm.

"Ich weiß es nicht", murmelte sie dann in schener Unruhe. "Aber der ist es nicht . . ."

17. Kapitel.

Frau Karla lag behaglich auf dem Sofa, ab und zu Bräunlin aus der Bonbonniere, die Walter Herrling ihr mitgebracht, roch an den Weilchen, die er ihr in den Schoß gelegt, und ließ sich von ihm allerlei Stadtneuigkeiten vorerzählen.

Ihr Mann war wieder für zwei Tage verreist. Aber seit sich sein Vetter so viel Mühe gab, sie zu zerstreuen, empfand sie Vertires Abwesenheit nicht mehr so hart wie früher.

"Wirklich nett von Ihnen, lieber Walter, daß Sie sich so viel Mühe geben, eine alte Stroh-

witte zu unterhalten!" sagte sie nun, als er eine kleine Pause mache.

"Sekettieren Sie doch nicht immer mit Ihrem „Alter“, Karla! Eine Frau wie Sie! Die nimmt es doch noch leicht mit den Jüngsten auf! Lebrigens müßte ich ein Barbar sein, wenn ich Sie nur immer einfach sich selbst überließe, da sich sonst ja niemand um Sie kümmert!"

"Robert . . ."

"O, ich meine nicht Bertie. Der ist natürlich als Geschäftsmann und Unternehmer voll auf entschuldigt! Aber daß Ihre Tochter gar nicht zurückkommen will zur Mutter, finde ich, offen gestanden, nicht sehr hübsch von Fräulein Bitty!"

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis im Kornfeld.

Zeichnung von Marie Stahl.

Nachdruck verboten.

Gr. — Ein einziger Schrei des Entsetzens gellte durch das Dorf.

"Ein Mord! Ein Mord!"

"Wo, wo, wer?"

Draußen im Kornfeld hatte man sie gefunden, die Dörte, Dörte Schmoller. Erwürgt! Fast unkenntlich, bereit von den Füchsen benagt! Dörte mit den Haselnüssen, die immer lachte und sang! Und vor einiger Zeit, um Johann, war sie in die Stadt verzogen.

Wer? Wer hatte sie gefunden?

Psch! Psch! Man sagt, das gnädige Fräulein und Volontär Straten. Und es war weit draußen in dem leichten, großen Raggenschlag, vor kommende Woche unter die Sense sollte. Zwischen dem Tegetiner Damm und der Kiesertheide.

Wie kam denn Straten und unser Fräulein dorthin?

Aber — und nun gab es ein Wundern und Tuscheln — doch noch besiegte das Grauen den Kätsch, das Grauen vor dem Mord und seinem dunklen Geheimnis. Es schlich von Haus zu Haus im finsternen Gran der Dämmerung, nachdem die erste, wilde Verzerrung sich gelegt und die Töchter in Tränen und einzeln von der Stätte des Verbrechens zurückgeleitet, zu der alle gelaufen, die laufen konnten. Und das Grauen trug in die Häuser und Hütten und hockte im Kreise der verängstigten Kinder unter dem breiten Laubdach der alten, dünnen Kastanien an der Dorfstraße. Und an alle Fenster und Türen kloppte der Argwohn: wo ist der Mörder? wo?

Im Herrenhaus war es seltsam still an diesem Abend. Der Guisherr und Amtsvoivöhrer Werlenow war in die Stadt zu Gericht gefahren, seine Tochter lag Krank vor Schred und Schauder und wurde von der Mutter gepflegt. Die Dienstboten drückten sich im Erdgeschoß zusammen und flüsterten erregt.

"Denke nicht mehr daran, Kind, soll ich Dir etwas vorlesen, um Dich zu zerstreuen?" fragte Frau Werlenow und strich mit der Hand über der Tochter Stirn.

Gustia hatte mit großen bangen Augen in den letzten, verglimmenden Abendschein gestarrt, der durch die zurückgehobenen Gardinen fiel. Sie hielt die Hand der Mutter fest.

"Ich muß Dir alles erzählen, Mutter, mir ist so

Bunte Chronik.

Neben das Hotel der Nationen in Genf

worin über das Schloss Oberschlesiens entschieden werden soll, befindet ein Mitarbeiter des „Intransigrant“. Das Haus weist den Stil eines Palasthotels auf, mit viel Fenstern und Balkonen. Das Erdgeschoss enthält eine Halle mit imitierten Marmorsäulen im griechischen Geschmack, hier sind auch Blumestühle und Lehnstühlen aufgestellt. Schön sind die gärtnerischen Anlagen, die das Hotel umgeben; einen prächtigen Ausblick bietet namentlich die Terrasse, wo sich die Teilnehmer an der Konferenz unermüdlich fotografieren lassen. Auch von den Fenstern an der Seeseite hat man eine herrliche Aussicht auf den Genfersee. Das Haus enthält über 200 Zimmer, die alle Bürozeiten dienen und in englischem Stile eingerichtet sind. Den ganzen Tag hört man hier das Klappern ungezählter Schreibmaschinen. Über 300 Angestellte aus 25 verschiedenen Nationen sind hier beschäftigt, darunter 160 Stenotypistinnen und 40 Sekretärinnen. Um 9 Uhr früh sowie am Abend bei Büroschluss füllt sich die Promenade mit lustigen weißen Toiletten, helles Lachen und fröhliches Geplauder erfüllt die Luft und die Genfer sagen: „Da kommt der Böllerbund“. Für Porto werden im Hause der Nationen wöchentlich gegen 2000 Franks ausgegeben. Das Personal ist auf die Dauer von fünf Jahren verpflichtet und pensionfähig. Die erst seit einem Jahre bestehende Bibliothek zählt bereits 12 000 Bände.

Eine abenteuerliche Hochzeitsreise.

Wohl die abenteuerlichste Hochzeitsreise, wenn auch unfreiwillig, unternahm der Münchener Kunstmaler Hubert Priebe. Priebe heiratete in den Osttagen 1914 und lebte erst vor einigen Wochen von seiner Hochzeitsreise — allein — zurück. Die Dauer der Reise erklärt sich daraus, daß Priebes Vater eine große Firma in der Ukraine zu verwalten hatte und das junge Paar seine Hochzeitsreise datum nach der Ukraine richtete. Sie kamen auch richtig an Ort und Stelle; die Wiedersehensfreude ward freilich durch die Kriegserklärung erheblich getrübt. Priebes Vater, wie der junge Chemnitz selbst wurden als heimliche Ausländer sofort interniert; anfangs trennte man die Ehegatten nicht; später aber wurde die junge Frau nach Deutschland, der junge Mann nach Sibirien verbannt. Da Priebe geläufig russisch spricht, batte er es nicht übermäßig schlecht; er konnte sogar seiner künstlerischen Beschäftigung nochgehen, ja, die Behörden von Sibirien waren so entgegenkommend, ihm Bilder abzunehmen. Als die Sovjetherlichkeit einging, mußte Priebe als Armeemaler der roten Armee folgen, Dekorationen für das Armeetheater zu malen; aber weder an Freiheit noch an Flucht konnte gedacht werden. Es klingt einigermaßen großartig, wenn man hört, daß das Museum von Irkutsk, der sibirischen Hauptstadt, ihm Bilder für viele Hun-

dertausende von Kubeln abkaufte. Endlich nach banden sieben Jahren wurde der „Hochzeitsreisende“ ausgetauscht. Er kehrte über Neval-Stettin in die Heimat zurück. Von den Kubelhunderttausenden, von den Sammlungen, die er in Sibirien erwarb, ja, von seinen Kleidern und Bildern konnte er freilich nichts mitbringen. Über die siebenjährige Hochzeitsreise, die er unfreiwillig antreten mußte, war wenigstens zu Ende.

Eine staatliche Bildstelle.

In Berlin ist als Fortsetzung der altherühmten preußischen Meissbildstelle eine staatliche Bildstelle ins Leben gerufen worden, über deren Organisation und Aufgaben Dr. Burkhard Meier in der „Kunstchronik“ berichtet. Die neue staatliche Bildstelle wird auf laufmännischer Grundlage betrieben werden und sich Einnahmen durch Verkauf der photographischen Diaspositive und Abbüge verschaffen, während die Meissbildanstalt bisher sehr hohe Zusätze erforderte. Eine Hauptaufgabe der neuen Bildstelle bleibt es natürlich, als photographische Anstalt die mustergültige Aufnahme unserer Bauwerke weiter durchzuführen. Sie wird sich aber nicht, wie die Meissbildanstalt, in der Hauptstädte auf Architekturaufnahmen beschränken, sondern der gesamten Kunswissenschaft dienen und unter Wahrung der bisherigen Präzision ein Hauptmerkmal auf bildmäßige Wirkung richten. Die neuen Aufnahmen der deutschen Plastik im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum haben bereits gezeigt, in wie vorzüglicher Weise in dieser Hinsicht gearbeitet wird. Sodann soll ein Zentralnachweis und ein Gesamtkatalog der kunstwissenschaftlichen Photographie geschaffen, sowie ein Plattenarchiv großen Stils eingerichtet werden. Die Bildstelle ist als ein Mittelpunkt gedacht, aus deren umfassenden Beständen oder durch dessen Vermittlung von jedem Kunstwerk, zunächst in Deutschland, Photographien und Diaspositive beschafft oder nachgewiesen werden können. Sodann sollen alle die Platten, die oft wertvolle unersetzliche Aufnahmen enthalten, geborgen und hier aufbewahrt werden. Den Grundstock für das Plattenarchiv bildet das Material der alten Meissbildanstalt; doch hofft man auch auf ein reiches Zuströmen von Platten aus den Kreisen der Geschäftswelt, der Berufsfotographen und Verleger. Die neue Bildstelle ist zwar zunächst vom preußischen Staate gegründet, wird aber ihre Arbeit und ihre Sammeltätigkeit auch über die preußischen Grenzen hinaus ausdehnen.

sprache von Vertretern der S. P. D. mit solchen der U. S. P. D. über die politische Lage statt. Man war sich darüber einig, daß sich zum Schutze der Republik ein gemeinsames Vorgehen beider Parteien empfehlt. Im Vordergrund stand die bayerische Frage. Allseitig wurde betont, daß die sofortige Auflösung des Belagerungsstaates in Bayern unerlässlich sei. Am Mittwoch abend unterrichteten Vertreter der beiden Parteien den Reichsanziger und den Reichsminister des Innern über ihre Auffassung, insbesondere betonten sie, daß auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten neuerdings wiederholt kommunistische Blätter verboten wurden. Sie ließen keinen Zweifel darüber, daß in gegenwärtiger Lage der rechtsbolschewistisch gerichtete Charakter der Verordnung nicht durch untergeordnete Verwaltungsorgane verwischt und nach links umgebogen werden dürfe. Die Regierungsvertreter erklärten, wenn lautstehende Blätter zur Gewaltanwendung gegen die Verfassung oder die Vertreter der Republik auftreten, so müsse die Verordnung auch gegen sie Anwendung finden. Die Besprechungen werden am Donnerstag abend fortgesetzt werden, nachdem die Beratungen mit den bayerischen Vertretern beendet sind.

Der „Notbann“.

Berlin, 8. September. Die „Freiheit“ behauptet, daß die in Bayern nach Auflösung der Einwohnerwehren unter dem Namen „Notbann“ geschaffene neue Organisation, die zum Schutze gegen den Streikradikalismus dienen soll, in Wirklichkeit eine verschleierte Einwohnerwehr sei. Bei den Münchener Demonstrationen für die Republik sei der „Notbann“ in Alarmbereitschaft gewesen. Er habe also militärische Ziele und werde von den gleichen Personen geleitet, wie die bisherigen Einwohnerwehren. Die Reichsregierung werde nicht umhin können, sich mit dieser Organisation eingehend zu befassen.

Wettervoraussage für den 9. September:
Heiter, ruhig, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münn, für Nellame und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Letzte Telegramme.

Besprechung der Linksparteien.

Berlin, 8. September. Wie der „Vorwärts“ meldet, soll am Mittwoch eine vertrauliche Aus-

Nieder Hermsdorf.

Kartoffelbedarfssammlung.

Aus Verbraucherkreisen ist an das Lebensmittelamt das Erfuchen gestellt worden, wieder wie im Vorjahr Herbstkartoffeln zur Abgabe an die Bevölkerung zu beschaffen. Um einen Überblick über die benötigten Mengen zu gewinnen, werden diejenigen Ortsbewohner, welche durch das Lebensmittelamt mit Kartoffeln zur Winterlagerung beliebt sein wollen, ersucht, ihren Bedarf an Kartoffeln in der Zeit vom 5. bis 10. September 1921 im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus 2. Et., während der Dienststunden anzumelden. Ein genauer Preis für die Kartoffeln kann noch nicht genannt werden und würde die Abgabe an die Verbraucher ab Weiche Schwester-Schäfte Ende September und Anfang Oktober gegen sofortige Barzahlung erfolgen.

Nieder Hermsdorf, den 2. September 1921.

Der Gemeindevorsteher.

Zuverlässige Person

zum Austragen unserer Zeitung
im Ortsteil Nieder Salz-
brunn (Sorgau) gesucht.
Dungen in der Geschäftsstelle d. Btg.

Mädchen f. d. Haush.
nicht unter 16 Jahren p. bald od. später geucht.
Schlag, Bad Salzbrunn,
Eichenallee 2, Rosenschlösschen.

Ein Witwer,

53 Jahre, Handwerker, m. zwei Söhnen, 15 u. 18 Jahre, in recht guten Verhältnissen,

wünscht Bekanntschaft
mit ausländiger, häuslicher, kath.
Dame, ohne Anhang, in den 40er Jahren, zwecks Heirat. Gefällige
Bücherstücke, möglichst mit Bild,
welches auf Wunsch zurückgesandt
wird. Angabe ihrer Verhältnisse,
werden unter W. S. 55 in die
Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Wösché z. Waschen

wird angenommen
Auenstraße 1, 4. Etage.

Geld leih reell. Renten kosten-
los Schnaussweiss,
Seebad Ahlbeck, Villa Ursula.

kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken
raust Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Gutegeföhrter Theaterverein

sucht für die kommende Spielzeit

gut talentierte Damen u. Herren

als Mitglieder

und erbittet Offerten u. M. T. 10
in die Geschäftsst. d. Btg.

Tischler

für sofort geucht.

P. Fleischer,

Waldenburg, Weinrichstr. 15/16.

1 Schuhmachergesellen,

guten Arbeiter, sucht

A. Fischer, Kdr. Hermsdorf.

Für die wohltuende Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes spreche ich hierdurch, zugleich im Namen meiner Angehörigen, meinen herzlichsten Dank aus.

Frau Marie Miessner.

Neuhendorf.

Freitag den 9. September e. nachmittags 5 Uhr, im Gasthof zum Reichsadler, hier, öffentliche Gemeindevertretersitzung.
Neuhendorf, 6. 9. 21. Der Gemeindevorsteher.

Neuhendorf.

Die Ausgabe der Unterzugsakturten für Kinder im 1. Lebensjahr erfolgt
Freitag den 9. September 1921, vormittags um 8 Uhr,
Zimmer 2 des hiesigen Amtsgebäudes.
Neuhendorf, 6. 9. 21. Der Gemeindevorsteher.

Achtung!

Etwa noch ausstehende Rechnungen für das am 28. August stattgehabte Oberlehrer-Hilfswerk bitten wir umgehend dem Untergesellen einzuzahlen.

Der Vorsitzende des Arbeitsausschusses.
Peschel, Schloß Waldenburg i. Schl.

Großfirma sucht

in Waldenburg event. in Gemeinschaft mit anderer Firma Beteiligung an Hausbau, Neu- oder Umbau zwecks Beschaffung von Büro-, Wohn- und Lagerräumen.

Öfferten erbitten unter W. G. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kontorist(in)

mit guter Handschrift, schneller sicherer Rechner, mit guten Zeugnissen, in dauernde Stellung gesucht. Meldungen mit Gehaltsansprüchen, Lebenslauf usw. an

Gebrüder Körner, Waldenburg,
Albertstraße 4.

Orient-Theater.

Voranzeige!

Ab morgen:

„Mann über Bord!“

Lichtspielhaus „Bergland“

Ab morgen:

Die Fremde aus der Elstergasse.

Heute letzter Tag: „Der Mann ohne Namen“, V. Teil.

Empfehlung:

Lebende Flußaaale!

Blutfrischen Goldbarsch, Seelachs, Käblau, Schellfisch,
alles kostlos, per Pfund von 2.60 M. an.

Friedrich Kammler,
Fernspr. 60 u. 191, Fernspr. 60 u. 191,
Abteilung Fische.

Freireligiöse Gemeinde

Ober Waldenburg.

Freitag abend 7 1/2 Uhr:

Öffentl. Versammlung
im „Ferdinandshof“.

Redner: H. Puschmann.

Günstige
Kaufgelegenheit.

Die in der Jahrhundert-
halle und Breslauer Kon-
zerthaus (Bresl. Messe)
als Dekoration ver-
wendeten

Perser Teppiche,
Deutsche Teppiche
Möbelläuferstoffe,
Gardinen,
sowie Restbestände
werden sehr billig
verkauft.

**Leipziger
& Koessler,**
Breslau,
Nene Schweidnitzer Str.
Nr. 16/17,
Nähe Tauentzienplatz.

Revolver,

Browning-Pistolen,
Teichings, : Jagdbüchsen,
Bockbüchsflinten,
nebst Munition für alle Kaliber
kaufen Sie gut und preiswert
beim Fachmann

Gustav Gallasch,

Büchsenmacher
und Mechanikermeister,
Schweidnitz, Hohstraße,
Ecke Petersstraße.
Größtes Spezial-Geschäft f. Näh-
maschinen, Fahrräder u. Waffen
am Platze.
Telephon Nr. 648.

**Tapeten,
Linoleum,
Wachstuch,**
Kunstleder,
Gummi-Bettstoffe.

A. Ernst,

Gerberstrasse 3.

Gesiebt u. entstaubtes

Pferdehäufel

hat laufend abzugeben
Rathauslochensab. Wittenberg
Fernspr. Schönau 22.

Geld zu jedem Zweck an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Bölgauer Straße 15.

Volks-Varieté „Gold. Schwert“

Täglich:

Martini Szene.

Hente Donnerstag sind
20 Polizeibeamte

aus Waldenburg eingeladen, Herrn Martini Szene
mit fünffacher Polizeifessel festzumachen. Herr
Martini Szene will dieser Fesselung sich entwinden.
Gelingt es — oder gelingt es nicht???

Außerdem der wunderbare Varietéspielplan

Schneider-Zwangs-Innung Waldenburg.

Sonnabend den 10. September, abends 8 Uhr,
im Gasthof „zu den drei Rosen“:

Veranstaltung.

Verhandlungen über die neuen Lohnforderungen.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder, besonders derjenigen,
welche Gesellen beschäftigen, ist dringend erforderlich.

Der Vorstand. Olbrich.

Bäder-, Bierseeführer- u. Konditoren-Innung Waldenburg.

Sonntag den 11. September, nachmittags 1 1/2 Uhr,
Versammlung in der Stadtbrauerei in Waldenburg

Zur Teilnahme an dem Fahnenweißfeste

des katholischen Gesellenvereins in Dittersbach.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erbeten. Dunkler
Anzug, hoher Hut.

Der Vorstand.

Wischlermeister und Arbeitgeber im Holzgewerbe im Kreise Waldenburg.

Besprechung

Sonnabend den 10. September, nachm. 3 Uhr,
im kath. Vereinshaus, Waldenburg, Mühlengr.

über hochwichtige Lagesfragen.

Wischlerinnung Waldenburg. Verband der Holzindustriellen.

Damen-

und Herren-Hüte

worben nach den modernsten Formen
umgearbeitet und umgepreßt.
Saubere Verarbeitung. Solide Preise.

Ferd. Sabeck Nachf.,
Fernr. 763. Waldenburg. Ring 21.

Große Auktion.

Freitag den 9. September, vormittags 9 Uhr, werde ich
im Auktionslokal Ecke Ring, Eingang Wasserstraße:
Bettstelle mit Matratze, Kinderbettstelle, Kinderstühlen, Chaise-
longue, 2 Sofas, Gartengrasmashine, Kochschrank, Bilder,
Haus- und Küchengeräte, Kindergarten, Kinderwagen, Bollerwagen, Wasser-
kanne, Vogelbauer, Kleidungsstücke, 3 Kronleuchter, Bücher,
Noten, 2 große Holzkoffer u. a. m.
Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und können 1/2 Stunde
vor Beginn besichtigt werden.

Waldenburg, den 6. September 1921.

Kühnel. Wittwer,
städt. Vollziehungsbeamte.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Str. 8
an. Telephon 766.

Inserate haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, best en Erfolg!

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.